

XXL-Leseprobe

Natasha Boyd

ever^osea

Ein einziger Moment

Roman

digital

LYX
EGMONT

NATASHA BOYD

Eversea

Ein einziger Moment

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Henriette Zeltner*

*XXL-Leseprobe!
Das vollständige E-Book ist ab dem
07. Mai 2015 erhältlich.*

 **LYX**
EGMONT

Zu diesem Buch

Die zweiundzwanzigjährige Keri Ann traut ihren Augen nicht, als eines Abends niemand anders in ihrem Restaurant auftaucht als Jack Eversea – der zurzeit angesagteste Jungschauspieler Hollywoods. Keri Anns verschlafenes Heimatstädtchen Butler Cove in South Carolina ist so ziemlich der letzte Ort, an dem sie erwartet hätte, auf einen Superstar wie ihn zu treffen. Aber Jack hat gute Gründe, warum er aus L.A. geflohen ist. Seine Freundin und Filmpartnerin hat ihn mit ihrem neuen Regisseur betrogen und damit für einen riesigen Skandal gesorgt. Jetzt braucht Jack erst einmal Ruhe vor der Presse und vor all denen, die denken, sie wüssten, was das Beste für ihn und seine Karriere ist. Als Keri Ann ihn gleich an seinem ersten Abend in Butler Cove erkennt, droht sich sein Plan, in der ruhigen Küstenstadt ein paar Wochen inkognito zu verbringen, sofort wieder in Luft aufzulösen. Doch die junge Kellnerin hat genug mit sich selbst zu tun, als dass sie sich von einem A-Promi beeindrucken lassen würde: Nach dem Tod ihrer Großmutter ist sie dafür verantwortlich, das Studium ihres Bruders zu finanzieren und nebenbei auch noch das Haus, das sie geerbt hat, in Schuss zu halten. Die Tatsache, dass allein ein Blick von Jack ihr Herz schneller schlagen lässt als je zuvor, kommt ihr daher mehr als ungelegen. Zumal eine Liebe zwischen ihnen sowieso unmöglich ist ... oder?

1

Du weißt, dass du im Lowcountry von South Carolina bist, wenn sich das Lenkrad deines alten roten Pick-ups von der feuchten Luft rutschig anfühlt, die Nachrichten im Radio nur davon berichten, welchen Weg der jüngste atlantische Hurrikan voraussichtlich nehmen wird, und das überfahrene tote Tier, dem du gerade noch ausweichen kannst, ein fünf Fuß langer Alligator ist.

Ich erschauerte, als ich die schleimigen Überreste des Reptils hinter mir ließ, und hielt kurz die Luft an. Dann hob ich meinen Pferdeschwanz im Nacken hoch und hoffte, die heiße Brise von South Carolina, die durchs Fenster hereinwehte, würde sich zumindest auf meiner feuchten Haut kühl anfühlen.

Der Vorteil am Herbst war, dass die Touristen schon wieder nach Hause gefahren waren. Der Nachteil, dass das County dann aufhörte, gegen Moskitos und Bartmücken zu sprühen, sodass diese kleinen Scheißviecher Gelegenheit hatten, sich wie verrückt an der »einheimischen Küche« satt zu fressen. Eins davon hatte sich auch in meinen Pick-up verirrt, und ich tat mein Möglichstes, um es zu ignorieren, während ich über die Cross-Island-Brücke fuhr. Aber wenn es die Frechheit besitzen sollte, in einen meiner nackten Fußknöchel zu stechen, dann würde ich rechts ranfahren und es erlegen müssen.

Ich schaute in den Rückspiegel und wollte schon die Spur wechseln, als ein lautes Hupen und dröhnendes Motorengeräusch mich das Steuer zurückreißen ließ. Der Magen zog sich mir zusammen, als ein Motorrad aus meinem toten Winkel

rausfuhr. Das hatte ich beinah touchiert. Der Fahrer kam auf meine Höhe und schaute herüber, während ich die Hand zu einer entschuldigenden Geste hob.

Sein Helm hatte ein getöntes Visier, durch das ich nicht durchschauen konnte. Nach ein paar Sekunden hob er grüßend die Hand und rauschte dann röhrend davon. Sein weißes Hemd bauschte sich wie ein Segel. Kalifornisches Nummernschild. Tourist. Das passte.

Ich war für meine Schicht im Grillrestaurant schon spät dran, daher folgte ich dem Beispiel des Bikers und trat das Gaspedal durch. Ein Polizist würde wohl eher den Fremden rechts ranfahren lassen als mich. Oder mir höchstens eine freundliche Ermahnung mitgeben. Wenn du in einer Kleinstadt lebst, dann bist du eben mit fast jedem entweder zur Schule oder in die Kirche gegangen. Auch wenn ich beide schon länger nicht mehr besuchte.

Als ich ankam, blieben mir nur noch ein paar Minuten. Also stellte ich den Wagen ab und rannte hinein.

Der kleine Küstenort Butler Cove Island hatte außerhalb der Saison neuntausend Vollzeiteinwohner, und an manchen Tagen kam es mir vor, als hätte *jeder davon* einen Schaden. Ich setzte ein falsches Lächeln auf und nickte mechanisch, während ich höflich einem weiteren weisen Rat von Pastor McDaniel lauschte. Der gute Pastor tat so, als würde er puren Eistee trinken, der nicht mit einem Schuss aus dem kleinen Flachmann in seiner Jackentasche versehen war. *Im Ernst?*

Seine stattliche Erscheinung war in eine Nische gequetscht, und die Knöpfe an seinem Anzughemd sahen aus, als müssten sie einiges aushalten.

Ob er mich diesmal mit dem Gerede über mein Haus verschonen würde? Der Pastor saß im Stadtrat und schien der An-

sicht, das gäbe ihm das Recht, richtig dick aufzutragen. »Nun, Miss Keri Ann, deine Großmama würde sicher im Grab rotieren, wenn sie mitansetzen müsste, wie das letzte bisschen Immobilienbesitz in eurer Familie so herunterkommt.« *Nö*. Er fing schon wieder davon an. »Du musst das Anwesen instandhalten.« Verschwörerisch beugte er sich vor. »Soll ich dir nicht am Sonntag nach der Kirche meinen Jasper raufschicken, damit er dir ein wenig unter die Arme greift?«

»Das wäre sehr nett von Ihnen, Herr Pastor.« Es widerstrebte mir, das Angebot abzulehnen, im Ernst. Das Haus meiner Familie war das Letzte von Butler Cove, was den Butlers noch geblieben war, und nun verfiel es. Ich brauchte Hilfe, aber nicht zu dem Preis, dass der Pastor mir einen Gefallen tat. Und daraus, wie seine Knopfaugen hin und her gingen, schloss ich mit Sicherheit, dass ihm die Vorstellung, Jasper und mich zusammenzubringen, durch den Kopf ging. Was gäbe es auch für einen besseren Weg, um an das Haus ranzukommen? Zum Glück war ich mir sicher, dass Jasper und ich unsere Freundschaft beide platonisch belassen wollten. »Ich würde ihn gerne bezahlen, wenn er gegen ein bisschen Schleifen und Streichen nichts einzuwenden hat.«

Der Pastor drückte schnaufend seine Brust ein wenig heraus. »Also nein, davon will ich aber nichts hören. Mein Jasper ist ein Gentleman, der einer Lady hilft, und fertig. Hat er dir schon erzählt, dass er eine Zusage vom Charleston College of Law hat?«

Ich nickte.

»Er ist ein kluger Bursche, der mal weit rumkommen wird. Kann mit seinem Verstand und seinen Händen umgehen. Ich schicke ihn am Sonntag zu dir rüber.« Er fokussierte seinen Blick und schien an der Nasenspitze entlang auf mich zu schauen, obwohl ich seine sitzende Gestalt sicher um mindes-

tens drei Köpfe überragte. »Ich hoffe, ich sehe dich vorher im Gottesdienst.«

Wie kriegte er das bloß hin?! Es musste da eine eigene Schule geben, wo Pastoren lernten, Leuten ein schlechtes Gewissen zu machen. Ich lächelte zaghaft und stellte das Wasser ab, das ich gerade in der Hand hielt.

»Wie wär's mit ein wenig Wasser, Herr Pastor?«, fragte ich und schaute vielsagend auf seinen hochprozentigen Eistee. Seit sechs Jahren war ich nicht mehr in der Kirche gewesen. Wenn ich diesen Sonntag ging, konnte mich eventuell der Blitz treffen.

Es war ein gemächlicher Abend. Endlich Ruhe nach der verrückten Touristensaison. Die einzigen Leute, die sich noch in dem schummrig beleuchteten Restaurant aufhielten, saßen an der Bar. Eine davon war meine beste Freundin Jazz, die diesen Spitznamen ihrem Lieblingsmusikgenre verdankte, und ein gebeugt dahockender Typ mit Baseballcap und Kapuze, der erst vor fünf Minuten reingekommen war und sich jetzt praktisch auf dem Barhocker in der Ecke einrollte. Er zog ein Handy aus der Tasche seiner Jeans.

Es war schon fast Zeit zu schließen, und ich hoffte sehr, dass er nicht lange bleiben würde. Mal früh ins Bett zu kommen, das konnte ich wirklich brauchen. Und das Lokal pünktlich zu schließen schien mir eine himmlische Aussicht zu sein.

»Was kann ich Ihnen bringen?«, rief ich dem Typ mit dem Kapuzensweater zu, während ich hinter die Bar zurückkam. Er murmelte irgendetwas, schaute dabei aber nicht von seinem Handy hoch, in das er eifrig tippte. Ich seufzte und ging noch ein Stück den Tresen hinunter, damit ich ihn verstand. Manche Leute können dermaßen unhöflich sein. Davon hatte ich diesen Sommer schon genug gehabt, und ich denke, das erging nicht bloß mir so. Es war von ein paar Fällen berichtet worden,

als Einheimischen der Kragen geplatzt war. Kein Wunder. Die Bezirksverwaltung hatte sogar Plakate aufhängen müssen, in denen man die Einheimischen daran erinnerte, dass der Großteil ihrer finanziellen Mittel aus dem Tourismus kam.

»Einen Burger, medium, mit Pommes. Zum Mitnehmen«, wiederholte der Kapuzentyp, ohne hochzublicken. Der Schirm seines weinroten Caps verbarg sein Gesicht vollständig. »Und einen Bushmills auf Eis, solange ich warte.« Sein Akzent verrät, dass er definitiv nicht von hier war. Er simste schon wieder weiter. Ich seufzte und tippte die Bestellung auf den Touchscreen. Zum Glück besaß ich die Geduld einer Heiligen. Zehn Sekunden später lehnte sich Hector aus der Küche und musterte mich kopfschüttelnd.

»Sorry, Hector. Das ist die letzte, dann kannst du alles ausmachen. Ich mach hier draußen dicht.«

Seine griesgrämige Miene brachte mich zum Lächeln. Wir beschwerten uns jeder mal, aber immer im Guten, denn wir mochten unsere Jobs im Snapper Grill. Den ganzen Sommer über waren die Löhne und Trinkgelder riesig, und in der Nebensaison, wenn die meisten anderen Saisonangestellten weiterzogen, hielten mehr oder weniger wir beide den Laden am Laufen. Richtig was los war dann nur am Wochenende, wenn das Lokal eher als Bar für die Inselbewohner fungierte und weniger als Restaurant. Es war hilfreich, dass unser Besitzer Paulie den Sender mit der lokalen Sportberichterstattung abonniert hatte. Denn die meisten Einheimischen sahen überhaupt nicht ein, dass sie sich ein Premiumabo des Kabelanbieters zulegen sollten, nur um die Spiele der Tigers oder der Gamecocks zu sehen. Hector zog seinen dunklen Schopf wieder in die Küche zurück und murmelte irgendwas auf Spanisch.

»Sooo, was gibt's in der Welt der Promis denn Neues?« Ich deutete mit dem Kopf auf die Zeitschrift, die Jazz gerade ver-

schlang, und füllte nebenbei ein Glas mit Eiswürfeln und gutem irischem Whiskey.

Jazz schaute hoch und seufzte vor Glück. »Was für eine Wohltat. Monatlang bin ich nicht dazu gekommen, einfach nur rumzusitzen und Klatschblätter zu lesen. Weißt du, meine Mutter duldet sie nicht mal im Haus. Sie sagt, ich würde damit meinen Verstand verflüssigen, während sie meine Studiengebühren zahlt. Ich kann's gar nicht erwarten auszugehen, auch wenn ich sie vermissen werde.«

Jazz studierte an der University of South Carolina Beaufort, wohnte aber noch zu Hause, um Geld zu sparen, und jobbte in einem schicken Laden hier im Ort. Ich schenkte meiner Freundin ein mitfühlendes Lächeln und servierte den starken Drink am anderen Ende der Bar.

Der Kapuzenkerl scrollte immer noch mit seinen langen Fingern auf dem Handydisplay und achtete überhaupt nicht auf das Glas, das ich mit einer Serviette darunter auf das polierte Holz direkt vor ihm stellte. Ich seufzte und schlenderte zurück zu Jazz.

»Du weißt ja, dass du bei mir einziehen kannst, Jazz. Solange Joey die Med School fertig macht, hänge ich da doch sowieso nur allein rum.« Sie tat, als höre sie mich nicht. Ich hatte ihr das schon eine Million Mal angeboten, aber Jazz und mein Bruder Joey hatten einen Sommer lang, als Joey vom College aus nach Hause kam, kurz was miteinander gehabt. Zu behaupten, er hätte Jazz das Herz gebrochen, als er wieder abreiste, wäre untertrieben. Ich war mir nicht sicher, ob irgendjemand bemerkt hatte, wie viel Jazz an ihm lag, am wenigsten sie selbst. Mir zuliebe hatten sie eine notdürftige und zerbrechliche Freundschaft geschlossen, als Joey zu den Feiertagen zurückgekommen war. Aber jetzt, zwischen Uni und Praktika und der anstehenden Facharztausbildung, war er immer seltener da.

»Dann versucht McDaniel immer noch, dich mit Jasper zu verkuppeln?«, fragte Jazz, während sie rasch durch das Heft blätterte. »Weißt du, du brauchst hin und wieder ein Date ... um in Übung zu bleiben, bis der Richtige daherkommt.« Sie zwinkerte mir zu.

»Mein Gott, Jazz!« Ich warf einen schnellen Blick zu Pastor McDaniel, um sicherzugehen, dass er nicht gehört hatte, wie ich den Namen des Herrn mal wieder unnützlich im Mund geführt hatte. Oops. »Du weißt doch, dass ich im Moment zu viel um die Ohren habe, um mit irgendjemandem auszugehen. Und wer sollte denn um Gottes willen hier in der Gegend der Richtige sein?« Wow, heute Abend war ich ja ganz schön in Fahrt. Zum Glück rüstete sich der gute Pastor schon zum Aufbruch. Ich winkte zurück, als er ging. Gut, dass er sich zu Fuß auf den Weg machte, sonst hätte ich ihm die Autoschlüssel abluchsen müssen.

»Das glaubst du nicht«, rief Jazz; sie schien unser Thema völlig vergessen zu haben und starrte auf die Zeitschrift in ihren Händen. »Audrey Lane hatte eine Affäre mit ihrem verheirateten Regisseur! So eine Kuh. Ich glaub's nicht. Dabei heißt es, dass sie mit Jack Eversea zusammen ist.« Jazz sah richtig geschockt aus. Sie vergötterte Jack Eversea. Genau wie wahrscheinlich jedes andere Mädchen in Amerika auch.

Ich lachte sie aus. »Jazz, dir ist aber schon klar, dass das meiste von diesem Zeug frei erfunden ist, ja?« Ich beugte mich vor, um einen Blick auf die dubiosen, grobkörnigen Fotos zu werfen, auf die sie mit einem limettengrünen Fingernagel tippte. Ich hielt inne, als abrupt das Geräusch eines zurückgeschobenen Stuhls zu hören war.

Wir schauten beide hinüber und sahen den Kapuzentyp mit dem Rücken zu uns aufstehen. Er fischte ein Bündel Dollarnoten aus seiner Jeanstasche, zog einen Schein heraus und legte ihn auf die Bar neben sein nicht ausgetrunkenes Glas.

Ich bemerkte, wie Jazz' Blick abwärts bis zu seinem extrem hübschen Hinterteil wanderte, das in einer trendigen Jeans steckte.

Daraufhin gab ich ihr einen ordentlichen Klaps auf die Hand.

»Autsch!«, jaulte sie, und ich grinste.

Mit gesenktem Kinn marschierte der Typ hinaus.

Ich fing Jazz' Blick auf, als sie mich mit gespielter Empörung anfunktete. »Was denn? Der hat einen hübschen Arsch«, zischte sie und widmete sich dann wieder ihrem Klatschblatt. Sie hatte gar nicht unrecht, aber ich machte mir mehr Gedanken über sein seltsames Benehmen.

»Bestellung is' fertig«, kläffte Hector vor der Durchreiche aus der Küche und schob eine Styroporschachtel heraus. Toll. Obwohl, der Vorteil war, dass ich mit einem Burger nach Hause fahren würde, falls der Kerl nicht innerhalb der nächsten fünf Minuten wieder aufkreuzte. Ich konnte ihm nur raten, genug für seine Zeche dagelassen zu haben. Rasch ging ich die Bar entlang und nahm mir den Schein vom Tresen. Ein Hunderter. Ha! Ich bonierte ihn und nahm das Wechselgeld aus der Kasse.

»Hector«, rief ich durch die Durchreiche. »Das war ein guter Abend für Trinkgeld.« Ich schob ihm achtzig Dollar in bar zu. Auch wenn ich das Geld gebraucht hätte, Hector brauchte es noch dringender.

»*Madre*«, hörte ich Hector. Er kicherte.

»Mist, ich muss los.« Jazz hüpfte von ihrem Barhocker, kam schnell um die Theke rum und umarmte mich. »Ich muss morgen den Laden aufmachen, und ich hasse es, früh aufzustehen. Man sieht sich.« Mit diesen Worten flog meine quirlige Freundin auch schon zur Tür hinaus.

Jazz und ich waren beste Freundinnen seit der Grundschule in Butler Cove, nachdem wir hierher gezogen waren, um

im Haus der Familie zu wohnen und uns um meine Großmutter zu kümmern. Mitten im Schuljahr an einem fremden Ort Freunde zu finden, das stand auf der Liste meiner Fähigkeiten nicht ganz oben. Ich war mir nicht sicher, wieso ich das Glück hatte, auf Jazz zu stoßen, aber irgendwie hatte dieses blonde Energiebündel mit dem sonnigen runden Gesicht eines Tages in der fünften Klasse auf dem Flur ihr Licht auf mich gerichtet, und seither sonnte ich mich in dem warmen Schein. Und zwar selbst in den härtesten Augenblicken meines Lebens.

Ich stellte die Musik leiser und ging ebenfalls zur Tür, um abzuschließen.

Es war eine herrliche Nacht. Die Luft war zwar immer noch sehr feucht, aber die Hitze hatte endlich nachgelassen und die Sterne strahlten hell. Ich blieb im Türrahmen stehen, schaute nach oben und atmete die frische Luft. Die Zikaden waren fleißig, und ihr endloser, gleichmäßiger Rhythmus hatte etwas Beruhigendes. Ich wusste, dass etwas von diesem Ort für immer in meiner Seele sein würde. Es war fest eingebaut. So sehr mich all das hier manchmal ärgerte, dieses Fleckchen Erde war wirklich mit nichts zu vergleichen. Irgendwann in der Zukunft wollte ich weggehen, so viel wusste ich. Ich wartete nur darauf, dass Joey mit seinem Studium fertig war und mit mir tauschte. So war es abgemacht. Das war auch einer der Gründe, warum ich niemanden datete. Ich wollte einfach nicht, dass mir das Fortgehen noch schwerer fallen würde als sowieso schon. Ein weiterer Grund war, dass ich fast jeden aus dem Kreis der infrage kommenden Männer kannte. Und ich war ein wählerischer Habenichts.

Meine Füße schmerzten. Heute würde ich wahrscheinlich den tiefen Schlaf eines arbeitsreichen Tages schlafen, und weil ich morgen nur die Abendschicht hatte, nahm ich mir vor, mit dem Anstreichen der Veranda weiterzumachen. Da meine Mit-

tel so knapp waren, musste ich Prioritäten setzen. Und wenn ich mir Pastor McDaniels alles andere als dezente Bemerkungen über den Zustand des Hauses in Erinnerung rief, war klar, dass ich vorläufig wohl besser außen weiterarbeitete.

Als ich auf den schwach beleuchteten Vorplatz des Restaurants trat, um das Mobiliar zurechtzurücken, sorgte eine Bewegung in meinem Augenwinkel dafür, dass ich fast einen Herzinfarkt bekam.

Shit!

Von einem der Tische, die im Schatten lagen, erhob sich der Kapuzentyp, als hätte er auf mich gewartet. Ich schlug mir mit der Hand vor die Brust und atmete hörbar aus.

Dann schätzte ich die Entfernung von der Stelle, wo ich mich befand, bis zur Tür ab. Konnte ich es bis nach drinnen schaffen, bevor er mich erwischte? Wie hatte ich nur so unvorsichtig sein können? Joey ermahnte mich immer, ich solle Hector das Schließen des Lokals überlassen. Und jetzt stand ich da und wusste nicht mal, ob Hector überhaupt noch im Restaurant war.

Ich rührte mich nicht und versuchte nur, das Gesicht des Kerls unter seiner Cap zu erkennen. Er war groß und sah kräftig aus. In seiner dunklen Jeans steckten lange, gerade, wohlgeformte Beine. Falls er auf mich losgehen würde, sollte ich wenigstens versuchen, mir sein Aussehen einzuprägen. Oder Moment mal – vielleicht war das sogar schlecht. Wenn ich ihn sah, bedeutete das, er würde mich umbringen müssen?

Mir war bewusst, dass ich wie ein Kaninchen vor der Schlange dastand, aber langsam dämmerte mir, dass auch er sich nicht rührte. Außerdem spürte ich nicht, dass irgendeine Bedrohung von ihm ausging. Nicht dass ich irgendwelche übersinnlichen Fähigkeiten besessen hätte. Abgesehen von den Malen, als ich überzeugt war, dass Nana im Haus erschienen war, um nach

mir und allem anderen zu sehen. Die Art, wie er dastand und zögernd die Hände hob, ließ mich abwarten. Furcht verwandelte sich in Neugier. Sein Gesicht konnte ich immer noch nicht erkennen. Warum musste dieser Vorplatz aber auch so verdammt düster sein?

Ich wollte gerade den Mund aufmachen, als er seine langen Finger zum Kopf hob, nur einen Moment lang innehielt, als wolle er es sich noch mal überlegen, und dann rasch die Cap abnahm und gleichzeitig die Kapuze zurückstreifte.

Zum zweiten Mal innerhalb von Minuten verschlug es mir den Atem. Vor mir stand der attraktivste Mann, den ich in all meinen zweiundzwanzig Jahren auf diesem Planeten bisher gesehen hatte. Sein dichtes dunkles Haar war von der Baseballkappe leicht zerdrückt und stand an manchen Stellen ein bisschen ab. Es umgab ein ebenmäßiges Gesicht und Augen in der Farbe von ...

Okay, in dem Dämmerlicht konnte ich die Farbe seiner Augen nicht wirklich erkennen, aber ich wusste genau, dass es ein sattes Graugrün war. Schließlich hatte ich die letzten fünf Jahre nicht in einer Höhle versteckt zugebracht. Und ich brauchte ihn definitiv nicht mit dem Klatschmagazin abzugleichen, das Jazz gelesen hatte und in dem er nicht besonders gut getroffen war, um eines zu wissen: Hier vor mir, vor Keri Ann Butler, stand auf dem Vorplatz des Snapper Grill in Butler Cove mit seinen neuntausend Einwohnern und Hunderte Meilen von seinem vermuteten Aufenthaltsort in Hollywood entfernt kein Geringerer als Jack Eversea.

2

Zu meiner Verteidigung sei gesagt: Ich glotzte nur für wenige Momente wie ein Goldfisch, dann war meine kratzbürstige Art – die immer anspringt, sobald ich nervös oder unsicher bin – zuverlässig wieder da. Manchmal habe ich mich einfach echt nicht im Griff.

»Ich nehme an, jetzt möchtest du deinen Burger?« Mit der Frage hatte er ganz sicher nicht als Erstes gerechnet. Offen gestanden war ich selbst überrascht. Was mich aber nicht davon abhielt, so weiterzumachen. »Zuallererst einmal: Lunger hier nicht im Dunkeln herum, das ist gruselig. Und zweitens: Du warst dermaßen unhöflich, also nenn mir mal einen guten Grund, warum ich dich wieder reinlassen sollte, obwohl wir inzwischen geschlossen haben!« Ernsthaft. Ich sagte genau das. Zu Jack Eversea.

»Unhöflich?« Er wirkte vollkommen verblüfft. »Was soll der Mist?«

Ich hob nur eine meiner erst vor Kurzem gezupften Augenbrauen und drehte mich auf meinen Sneakers in Richtung Restaurant. Ich konnte mein Verhalten nicht wirklich erklären, außer dass ich mit außergewöhnlichen Situationen nicht gut umgehen kann, und das hier war weit außerhalb meiner Wohlfühlzone. Ich musste definitiv die Flucht ergreifen.

»Shit«, murmelte er. »Okay, warte!« Er stiefelte hinter mir her, doch bis er die Tür erreichte, war ich schon mit drei langen Schritten drinnen, sodass er sich den Fuß in der sich schließenden Tür klemmte. Heftig.

Oops.

»Autsch!«, rief er. »Verdammte Sch—« Er hielt sich am Türrahmen fest. »Warte!« Eine Sekunde lang wirkte er echt durcheinander. »Warte, okay? Entschuldige meine Ausdrucksweise, aber ich habe für meinen Burger bezahlt.« Er machte eine Pause, atmete tief durch und sagte mit sanfter Mädchenkillerstimme: »Darf ich ihn bitte haben?«

Ich starrte ihn einfach nur an. Nennt es meinerwegen eine verspätete Schockreaktion. Dann riss ich mich zusammen und trat zur Seite, um ihn reinzulassen.

Er schaute mich wachsam an, als er an mir vorbeiging.

Ich schloss die Tür hinter ihm ab. Zugegeben, eine nicht ganz nachvollziehbare Aktion.

»Nimmst du mich als Geisel?«, fragte er belustigt.

»Man kann gar nicht vorsichtig genug sein mit Leuten, die im Dunkeln herumlungern«, murmelte ich. Ehrlich gesagt, glaube ich nicht, dass er wusste, ob ich einen Spaß machte. Zur Hölle, ich war mir selbst nicht sicher. Ich meine, natürlich war es ein Scherz, aber ich war mir nicht sicher, wie das, was ich von mir gab, ankam. Er sah jedenfalls aus, als würde er denken: je schneller er sich sein Essen schnappte und hier wieder raus war, desto besser. Großartig. Ich lerne Jack Eversea kennen, *den* Jack Eversea, und benehme mich wie eine komplette Idiotin. Gut, dass Jazz nicht mehr da war. Sie hätte mich mittlerweile bewusstlos geschlagen. Obwohl, wenn ich recht darüber nachdenke, hätte sie bestimmt eher ihn bewusstlos geschlagen, um ihn dann in ihre Höhle zu zerren.

»Also, warum hast du gesagt, dass ich unhöflich war?«, fragte er und schüttelte dabei langsam seinen Kopf. Höchstwahrscheinlich über seine eigene Idiotie, diese verrückte Begegnung auch noch zu verlängern.

Ich schlich seufzend hinter den Bartresen, griff nach Be-

steck und einer Serviette. Schlimmer konnte es nicht mehr werden, deshalb dachte ich, kann ich auch genauso gut ganz ehrlich antworten. Oder zumindest mein eigenartiges Verhalten rechtfertigen.

»Also, wie wäre es denn mit einer ganzen Aufzählung? Zunächst mal warst du so damit beschäftigt, Nachrichten zu schreiben, dass du nicht mal aufgeschaut hast, als ich deine Bestellung aufnahm. Du hast sie nur genuschelt, hast nicht ›Bitte‹ gesagt, und, als ich dir deinen Drink brachte, nicht ›Danke‹. Hat dir in deiner Kindheit keiner die Grundlagen guten Benehmens beigebracht?« Ich stellte einen Teller auf den Tresen, schnappte mir die Styroporschachtel mit den Pommes und ließ sie ordentlich auf den Teller gleiten, ohne dass auch nur eine daneben ging. Sehr beeindruckend. Vor allem, da ich doch wusste, dass er sein Essen zum Mitnehmen wollte. Was tat ich da?

Ich fuhr fort: »Oder bist du es so gewohnt, alles zu kriegen, was du willst, weil du aussiehst wie Gottes Geschenk an die Menschheit? Ist dir dein Ruhm vielleicht ein bisschen zu Kopf gestiegen?« Der Ton meiner Stimme verriet, dass *ein bisschen* nicht das war, was ich wirklich meinte.

»Ich schätze, damit hat sich die Frage, ob du weißt, wer ich bin, schon beantwortet.« Er lehnte sich ein Stückchen über die Bar und warf mir mit hochgezogener Augenbraue den bekannten Bad-Boy-Blick zu. Genau den gleichen wie in der *Vanity Fair*. Ganz schlechte Idee.

Das ärgerte mich, und ich rollte mit den Augen.

Jack Eversea war endgültig total verblüfft. So, als hätte er keine Ahnung, was er noch sagen sollte, um endlich seinen Burger zu bekommen und den Laden verlassen zu können.

Meine Nerven beruhigten sich langsam. Nicht vollständig, denn schließlich stand der, laut Boulevardzeitschriften, *Sexiest Man Alive* gerade vor mir an der Bar. Aber immerhin so weit,

dass ich mich in der Lage fühlte, endlich ein normales Gespräch anzufangen.

»Setz dich und iss. Du kannst mir Gesellschaft leisten, während ich hier aufräume und alles zusperre. Ich fürchte mich nämlich immer ein wenig, wenn Hector schon die Küche geschlossen hat und nach Hause gegangen ist.« Die Tatsache, dass ich gar nicht wusste, ob Hector wirklich schon gegangen war, störte mich nicht.

Ich hielt ihm meine Hand hin, und Jack ergriff sie misstrauisch. Seine Hand fühlte sich warm und stark an, und wenn ich von seiner Berührung keine weichen Knie und ein Schwirren im Kopf bekommen hätte, wäre ich wohl nicht ganz dicht. »Ich bin Keri Ann Butler.«

»Ja—«

»Jack Eversea, ich weiß. Setz dich. Noch einen Drink?«

Er nickte und ließ meine Hand immer noch nicht los. »Bitte.«

Da lächelte ich ihn an. Auf die natürlichste Art, die mir möglich war in Anbetracht der Tatsache, dass er immer noch meine Hand hielt und dies einen ganzen Schwarm Schmetterlinge in meinem Körper frei ließ. Nach ein paar Sekunden Verlegenheit löste ich meine Finger sachte aus seinen, und Jack Eversea setzte sich brav auf einen der Barstühle und vor sein Essen.

Er ließ den Deckel der Ketchupflasche aufschnappen. »Darf ich dich um einen Gefallen bitten?«

»Noch einen?« Ich zwinkerte ihm zu, damit er verstand, dass ich nur Spaß machte.

»Kannst du bitte niemandem sagen ... ich meine, absolut niemandem, auch nicht deiner blonden Freundin von vorhin ... dass du mich gesehen hast?«

Ich blieb für einen Moment ganz still stehen und wägte die Vor- und Nachteile des Ganzen ab. Wenn jemand herausfinden

würde, dass er hier war, würde er keine Möglichkeit haben, seinen Schlamassel zu regeln. Und aus dem bisschen zu schließen, das ich aus diesem Zeitschriftenartikel aufgeschnappt hatte, war das sehr wichtig für ihn. Andererseits war das Jack Eversea und Jazz war ein riesiger Fan von ihm.

»Bitte?«, fragte er noch einmal leise. Eindringlich.

»Na klar.« Ich legte meinen Kopf schräg. »Dein Geheimnis ist sicher. Mir würde wahrscheinlich sowieso niemand glauben.« Ich lachte kurz auf.

Er schien sich ein winzig kleines bisschen zu entspannen.

Ich brachte ihm einen neuen Bushmills und machte mich daran, die Bar abzuwischen und den Kassenscomputer runterzufahren. Dabei versuchte ich, so locker auszusehen wie nur möglich und nicht über meine eigenen Füße zu fallen.

Als der Computer aus war, trug ich ein Tablett mit Tellern durch die Schwingtür in die Küche. Sobald sie sich hinter mir geschlossen hatte, stellte ich das Tablett ab und sank gegen die Tür des Kühlraums.

Eine ganze Flut aufgetauter Gefühle stieg in mir auf. *Heilige Scheiße!* Jack Eversea war auf der anderen Seite der Tür. *Der Jack Eversea.* Oh mein Gott, Jazz wird ausrasten. Nur dass ich es ihr ja gar nicht erzählen konnte. Wie konnte man von mir erwarten, so etwas für mich zu behalten? *Okay, okay, atmen!* Ich war nur ein bisschen umgehauen von diesem Typen, in einer Minute würde ich wieder in Ordnung sein. Ich meine, er sah klasse aus und alles, aber er war auch ganz schön von sich selbst eingenommen und – erinnerte ich mich – zuerst ziemlich unhöflich gewesen. Ein verwöhnter Promi. Kein umwerfender Typ, nicht im Geringsten. Na gut, vielleicht ein klein wenig umwerfend. Aber auch nur, weil er den Max gespielt hat in der Kinoverision meiner Lieblingsbücherserie, *Warriors of Erath*.

Ich dachte an den Film und an seinen nackten Oberkörper mit dem Medaillontattoo auf dem Bizeps. Das war *sein* Körper.

Jazz, die wirklich sein allergrößter Fan ist, hat jeden seiner Filme gesehen, seit sie fünfzehn war, und sie verkündete irgendwann einmal sehr stolz, dass er jede Filmszene selbst spielt, also ohne Stuntman oder Bodydouble. Da ist es doch nur natürlich, dass ein Stück ihrer Begeisterung auf mich abgefärbt hat, richtig?!

Mein Gesicht wurde rot, als ich mich erinnerte, Jack Eversea für sein Benehmen getadelt zu haben. Er musste mich für eine totale Nervensäge halten.

Hector stellte gerade die letzten Teller in die Spülmaschine. Er drehte sich um, weil er auch noch mein Tablett abräumen wollte. Als er mich dastehen sah, tief atmend, die Hände auf meinen Bauch gepresst, fragte er besorgt: »Was hast du denn, *Chiquita*?«

Ich schüttelte heftig mit dem Kopf und hielt mir den Zeigefinger vor die Lippen. Oh Mann, ich hoffte, Jack Eversea hatte Hector nicht gehört. Ich blickte hektisch zur Durchreiche hinüber, und schon duckte Hector sich, um durchzuschauen, bevor ich ihn davon abhalten konnte.

Mit aufgerissenen Augen drehte er sich wieder zu mir um. »Ist das ...?«

Shit. Ich konnte nicht mal für zehn Minuten ein Geheimnis bewahren.

Ich nickte.

»*Dios mio!*«, flüsterte Hector und bekreuzigte sich.

»Hector!«, zischte ich. »Kein Wort darüber, okay? Nicht. Ein. Wort.« Ich bohrte meine Augen in seine, die von unzähligen Fältchen umgeben waren, damit er verstand, wie ernst ich es meinte.

»Okay, okay.« Hector nahm die Arme hoch, wie um sich zu ergeben.

»Ernsthaft, Hector«, flüsterte ich nun etwas weicher. »Er macht gerade eine schwere Zeit durch, und ich habe das Gefühl, er ist hier, um seine Ruhe zu haben. Und wir wollen doch seine Privatsphäre nicht stören?«

Er nickte verständnisvoll.

Ich dankte meinem Schicksal dafür, dass Jazz vorhin hier gewesen war. Sonst hätte ich niemals von seinen persönlichen Problemen erfahren. Ich konnte Hector ansehen, dass das für ihn Grund genug war, seiner Enkelin nicht zu erzählen, wen er heute bei der Arbeit gesehen hatte. Trotzdem blickte er enttäuscht drein.

»Sorry, Hector. Vielleicht kannst du Maria in ein paar Monaten davon berichten. Ich weiß nicht, wie lange er in der Stadt bleiben wird, wenn er überhaupt bleibt«, flüsterte ich.

»Darf ich ihn um ein Autogramm bitten, nur als Beweis?« Hector schaute mich so hoffnungsvoll an.

Ich seufzte. »Ich denke, wir können ihn fragen und ihm versprechen, sein Geheimnis für uns zu behalten, bis er wieder aus der Stadt weg ist.«

Ich atmete tief ein und ging durch die Tür. Hector folgte mir.

»Ich kann dir dein Wechselgeld leider nicht geben. Ich habe es Hector als Trinkgeld geschenkt. Ich dachte nicht, dass du noch mal zurückkommen würdest.« Ich war nervös, als ich das sagte – nur ein paar Minuten, nachdem Hector wieder durch die Küchentür verschwunden war. Glücklicherweise das Autogramm an seine Brust gedrückt, von dem er versprochen hatte, es wenigstens in den nächsten drei Wochen niemandem zu zeigen.

Jack beobachtete mich mit schweren Lidern, während er die

letzten Pommes frites von seinem Teller fischte. Bis jetzt hatte er noch kein Wort über meine lausigen Fähigkeiten als Geheimnisträgerin verloren.

Ich versuchte, die Situation positiv zu betrachten. »Danke, dass du das für Hector gemacht hast. Seine Enkelin Maria ist so ein großer Fan von dir. Aber du kannst ihm vertrauen.«

»Er hatte einen prima Abend, oder? Ein gigantisches Trinkgeld *und* ein Autogramm.« Jack klang belustigt. Zum Glück. »Was ist mit dir?« Seine Augen suchten meine.

»Was soll mit mir sein? Warum ich das Trinkgeld nicht behalten habe?«

»Nein, das meine ich nicht. Aber wenn du es schon erwähnst, warum hast du es nicht behalten?«

»Wir arbeiten hier beide.«

Jack nickte und tippte mit seinen Fingern auf den Rand seines Tellers. »Brauchst du *auch* ein Autogramm?«

»Nein!«, platzte ich heraus und mein Gesicht wurde knallrot. »Ich meine, nein, ist schon okay. Aber danke, dass du gefragt hast.« Ich schluckte. Konnte ich noch zickiger klingen?

Jack lachte.

Sein Lachen klang faszinierend. Zusammen mit der Art, wie seine graugrünen Augen zwinkerten, wenn sie zwinkerten, und dem Grübchen in seiner linken Wange ... absolut keine Überraschung, dass die halbe Welt in ihn verknallt ist. Aber das war schlecht. Ich wollte definitiv kein Groupie von Jack Eversee sein. Doch fing ich an zu begreifen, was Charisma tatsächlich ist. Und er wusste ganz genau, wie man es einsetzte.

»Warum?«, fragte er.

»*Warum?* Ich weiß nicht, warum! Vielleicht, weil es schon so selbstgefällig klingt, wenn du danach fragst«, gab ich verärgert zurück. »Himmel, tut mir leid. Ich werde unerträglich, wenn ich nervös bin.«

Er verzog seinen Mund und nickte wissend. »Ich würde es nicht unerträglich nennen. Und bei Gott, ich kenne den Unterschied.« Einen Moment lang dachte er nach. »Lass es uns ... zickig nennen.«

»Hey!« *Na toll.*

»Jep, zickig ... und genervt ... also unbeeindruckt.«

»Ich bin unbeeindruckt«, schnauzte ich zurück.

»Das kann man wohl sagen.«

Mein Gesicht lief schon wieder rot an. »Sorry, ich meine ... ganz offensichtlich bin ich beeindruckt.«

Das klang total falsch. Wie ein Fan, nicht wie eine Zicke. Oh Mann, was ist besser? »Also, von deiner Arbeit, meine ich.« Und total verlegen führte ich das auch noch weiter aus: »Du bist sehr ... talentiert.«

Er verdrehte die Augen. »Stopp. Stopp. Töte mich auf der Stelle!« Er presste eine Hand theatralisch auf sein Herz.

Ich starrte ihn an.

»Ich will dich nur aufziehen, Keri Ann.«

»Oh.« Ich holte tief Luft.

Er schaute mich an, ohne Zwinkern, für ein paar Sekunden.

»Was?«

»Was für ein Auto fährst du?«

»Einen roten Pick-up, warum?«

»Passt.« Er schmunzelte, erklärte es aber nicht weiter. »Und nach deiner ... Zickigkeit zu schließen, mache ich dich offenbar nervös, also ist es wohl mein Fehler. Tut mir leid.«

Jack lachte wieder, und dieser ruhige und lässige Klang seines Lachens lief mir über die Haut wie viel zu viele sanfte Liebeskosungen. Das musste die Luftfeuchtigkeit sein! Das, oder ich hatte es tatsächlich geschafft, einer komplett unrealistischen Verliebtheit in diesen Frauenschwarm zu entgehen, dessen Filme alle dazu da sind, Mädchen ohnmächtig werden zu las-

sen, inklusive seiner Rolle als mein Lieblingsheld, und das nur, weil er unvermittelt an meinen Arbeitsplatz kommt, in Fleisch und Blut, und dort die Ohnmachtsbombe zündet, die rasend schnell in allen meinen Sinnen explodiert. Bin ich auserwählt? Hat der Teufel nach oben geschaut und nur noch ein einziges vernünftiges Mädchen gesehen und aus kriegstaktischen Gründen entschieden, mich ins Spiel zu bringen?

Jack stellte mir eine Frage.

»Wie bitte? Sorry.«

»Ich fragte, ob ich noch ein Weilchen hier bleiben kann. Ich bin immer noch auf kalifornische Zeit eingestellt, und, tja, wie du ja eben gehört hast«, er wand sich unbehaglich, »ist zur Zeit eine Menge los in meinem Privatleben, und ich möchte darüber heute Abend nicht mehr nachdenken.«

Nein, nein, nein. Das war eine ganz schlechte Idee. Ich schüttelte innerlich den Kopf. Diese bizarre Geschichte musste aufhören. Auf der anderen Seite fing ich gerade an, für jemanden zu schwärmen, den ich nicht kannte, jedenfalls nicht richtig. Alles, was ich brauchte, war Zeit. Etwas mehr Zeit, um aus seiner selbstgefälligen Welt in meine eigene zurückzufinden. Wenn er denn *tatsächlich* selbstgefällig war. Vielleicht war er es auch einfach nur gewohnt, dass alles immer nach seiner Nase ging. Warum suchte ich eigentlich Entschuldigungen für ihn? Ich trat mir im Geiste selbst vors Schienbein.

»Ich bleibe nur, bis du hier fertig bist, und bringe dich zu deinem Pick-up oder wohin auch immer. Es ist spät ... und dunkel.«

Er bemerkte mein fast unmerkliches Kopfschütteln. »Bitte?«

Verdammt. Das gleiche ›Bitte‹ wie das, bei dem ich vorhin schon mal schwach geworden war. Als er mich bat, sein Geheimnis zu bewahren.

Ich seufzte und nickte. »Okay.«

Er wirkte erleichtert. »Gut, und kann ich noch einen Drink bekommen?«

»Die Bar ist schon geschlossen«, versuchte ich es, obwohl ich sein freches Grinsen schon ahnte.

»Ich weiß.«

Ich rollte mit den Augen, lächelte und griff nach seinem Glas, um es mit Eis zu füllen. So lange hatte ich noch nie gebraucht, den Laden zu schließen.

3

»Wie alt bist du?« Jack fegte den Boden. *Er fegte!* Irgendwann in den vergangenen zehn Minuten, als er mich über Butler Cove ausfragte, musste er wohl ein schlechtes Gewissen bekommen haben, weil ich um ihn herum fegte. Morgen würde ich aufwachen, und dies hier würde nichts als ein bizarrer Traum gewesen sein. Ich war mir sicher, er dachte genauso. Hoffentlich.

»Nächsten Monat werde ich zweiundzwanzig.«

Er blickte überrascht auf. »Du wirkst älter.«

Ich starrte ihn finster an. »Danke! Ich meine ... Warum?«

Er zuckte mit den Schultern. »Du *siehst* nicht alt *aus*.« Er unterbrach sich selbst und musterte mich von Kopf bis Fuß. Er betrachtete mein braunes Haar, mein schwarzes Arbeits-T-Shirt, das in meine Jeans-Shorts gestopft war, und meine nackten Beine, die glücklicherweise hübsch und gebräunt waren und in weißen Keds steckten. Modenschau: Nein. Geschaffte, müde Kellnerin: Ja.

Meine Wangen erröteten unter seinem prüfenden Blick. »Bist du fertig?«

Jack räusperte sich, wandte den Blick ab und fegte weiter.

»Du benimmst dich einfach ... Wie soll ich sagen, einfach älter als du bist.«

»Wie alt bist denn *du*?«, fragte ich, um abzulenken und weil er mich verlegen gemacht hatte.

»Weißt du das nicht schon?«

Mitten im Herunterlassen der Jalousien stoppte ich und ver-

schränkte verärgert meine Arme. Er war wirklich nervtötend von sich selbst eingenommen. »Du hast vielleicht eben gesehen, dass ich mit meiner Freundin Jazz die Boulevardzeitschriften durchgeblättert habe. Aber ob du's glaubst oder nicht, ich interessiere mich nicht allzu sehr für Promiklatsch. Ich habe zu viel zu tun und lese lieber Bücher. Allerdings gönne ich Jazz ihren Lieblingszeitvertreib.«

Jack war so schlau, versöhnlich einzulenken: »Entschuldige. Ich bin sechszwanzig.«

»Was? Machst du Witze? Du siehst viel ... jünger aus.« Ich ging zurück zur Bar und schnappte mir das Bier, zu dem er mich überredet hatte. Ich nahm einen Schluck. »Und du benimmst dich auch jünger.« Ich konnte mir nicht verkneifen, das noch zu ergänzen.

Ich sah sein Grinsen, als er sich nach unten beugte, um mit der Kehrschaufel das Zusammengefedgte aufzunehmen. Mein Gott, dieses Grübchen würde noch mein Ende sein.

»Touché!«

Nun war alles fertig. Das Restaurant war sauber und mehr aufzuräumen gab es nicht. Ich hatte keinen Grund mehr, noch mehr Zeit mit Jack Eversea zu verbringen. Ich musste mich auf den Heimweg machen. Und genauso musste ich endlich herausfinden, wie ich aufhören konnte, ihn im Stillen immer mit seinem ganzen Namen anzusprechen.

Nachdem dann auch die Putzmittel weggeräumt waren, griff ich hinter der Bar nach meiner Tasche und dem Schlüsselbund, um hinter uns zuschließen zu können. »Bist du bereit?«

»Yeah.« Er setzte sich seine Cap auf, umfasste mit einer Hand den Mützenschirm und zog mit der anderen Hand ein paarmal an der Hinterseite, bis sie richtig saß – so wie es Typen eben tun. Ich habe das noch nie kapiert – ein bisschen so, als würden die Mützen auf diese Art perfekt mit ihren Köpfen

verschmelzen oder so. Joey machte es genauso. Jack zog noch seinen Hoodie an und die Kapuze über sein Cap.

»Draußen sind immer noch gut fünfundzwanzig Grad. Mit dieser Maskierung hätte ich dich eigentlich viel früher erkennen müssen. Du solltest über eine bessere Tarnung nachdenken oder du bekommst einen Hitzschlag.« Ich schüttelte amüsiert den Kopf. Dann kam mir plötzlich ein Gedanke.

»Bleibst du hier? Also, ich meine in Butler Cove?« Ich hatte diese Begegnung als einmalige Gelegenheit betrachtet. Was sie natürlich auch war. Selbst wenn er irgendwo in der Nähe bleiben sollte, war es total unwahrscheinlich, ihn noch einmal zu treffen. Ich hatte mich aber heute sowieso schon dermaßen peinlich aufgeführt, dass es mich lebenslang verfolgen würde.

Ich schloss das Restaurant hinter uns zu.

»Ja, ich wohne für eine Weile hier im Strandhaus eines Freundes«, antwortete er. »Wie lange ich bleibe, hängt davon ab, ob man mich hier findet. Du kannst dir nicht vorstellen, zu was Paparazzi fähig sind. Ich habe darüber überhaupt nicht nachgedacht, bevor ich hierher kam. Ich bin einfach nur gefahren. Ich war ziemlich neben mir.« Er blickte finster in die Ferne.

Es war das zweite Mal, dass er seine derzeitigen Schwierigkeiten erwähnte. Es musste eigenartig sein, jemanden zum ersten Mal zu treffen und davon auszugehen, dass derjenige schon so gut wie alles über dich weiß. Ich wollte ihn fast schon darauf ansprechen. Aber bei meiner Erfolgsbilanz bisher war es wahrscheinlich, dass er sich dann nur noch mieser fühlte. Wie auch immer, was gab es da schon groß zu sagen? Er hatte Liebeskummer, weil ihn seine Freundin betrogen hatte. Und er würde wohl kaum mir, einer komplett Fremden, die schrecklichen Details verraten.

Es war Zeit für mich, hier endlich wegzukommen. Theoretisch hätte ich diesen allerersten Moment des Umgehauen-

seins von einem Star überwinden können, aber er sah immer noch absolut und sündhaft unwerfend aus. Noch mehr Zeit mit ihm zu verbringen würde es nicht leichter machen. Und das Letzte, das ich gebrauchen konnte, war, ihm nachzuheulen, wenn er gleich so schnell verschwand, wie er aufgetaucht war.

»Okay, also ... Danke schön für deine Hilfe beim Aufräumen und ... viel Glück!«

»Warte! Keri Ann?« Für einen Augenblick wirkte er sehr unsicher, wie er so dastand, die Hände tief in den Hosentaschen vergraben und mit der Fußspitze einen Kieselstein wegstreichend. »Es widerstrebt mir wirklich, dich darum zu bitten. Es ist bloß, ich kenne hier niemand anderen, und ich vertraue dir. Warum auch immer.«

»Danke«, sagte ich überrascht. »Das kannst du auch.« Obwohl es mich wahrscheinlich umbringen würde, Jazz nicht zu erzählen, was heute Abend passiert war. »Hmm, begleite mich doch zu meinem Haus, das sind nur hundert Meter. Und unterwegs darfst du mich fragen, was immer du willst.« Ich konnte nicht glauben, dass diese Wörter aus meinem Mund kamen. Aber auch wenn wir uns in meiner Heimatstadt befanden und der Weg wirklich nicht weit war – es war immerhin schon halb zwölf und so finster wie in der Hölle, trotz Mondschein. Ich wartete seine Antwort gar nicht erst ab, sondern ging los. Sofort bereute ich mein Angebot, denn was würde dieser heiße Hollywoodvillen-Typ wohl von meinem heruntergekommenen und auseinanderfallenden Südstaatenhaus halten? Es war im 19. Jahrhundert aus Holz gebaut worden. Im heißen und feuchten Süden. Muss ich noch mehr sagen?

Jacks hochgewachsene Gestalt holte mich ein. »Oh, Mann, ist das dunkel hier«, sagte er und sprach damit aus, was ich vorhin gedacht hatte.

»Das ist wegen der Meeresschildkröten.«

Weil ich das nicht näher erklärte, kratzte sich Jack fragend am Kopf. »Meeresschildkröten?«

»Hm? Oh, sie nisten am Strand, und wenn die Babys geschlüpft sind, folgen sie dem Mond ins Wasser. Zu viel Licht von Häusern oder Straßen bringt sie durcheinander, darum ist es hier nicht allzu hell. Stell dich darauf ein, dass du dich verirren wirst, wenn du hier nachts unterwegs bist.«

»Huh! Wer hätte das gedacht!«

»Ich bin sicher, es gibt auch an der Westküste Meeresschildkröten.« Ich blickte ihn an.

Er hob eine Augenbraue. »Ja, klar. Aber ich glaube, ich habe bisher nicht darauf geachtet. Das klingt bestimmt ganz schön ignorant für dich, oder?«

Ich schüttelte den Kopf und bog nach links in einen schmalen Weg. Unter unseren Füßen knirschten die zermahlene Austernschalen und über uns schaukelte eine riesige Magnolie, die mit Louisianamoos bewachsen war. »Nein, nein. Meeresschildkröten sind nur einfach wichtig in einer Kleinstadt, die vom Ökotourismus lebt. Wenn du hier lebst, nimmst du das mit der Muttermilch auf. Du hattest ganz sicher mit deinem eigenen Leben viel mehr zu tun, als ich mir überhaupt vorstellen kann. Also ist es nicht ignorant.«

»Bloß oberflächlich. Ganz richtig«, fügte er hinzu, so als würde er etwas aussprechen, das ich mir nur gedacht hatte.

»Nein! Überhaupt nicht!«

»Ist schon in Ordnung, ich bin nicht beleidigt. Ich habe in letzter Zeit ein ziemlich oberflächliches Leben gelebt, was wirklich nicht ...« Er unterbrach sich selbst.

Wir standen vor meiner hinteren Terrasse. Er schaute sich um und versuchte, den Ort genauer zu erkennen. Ihn zuerst auf die Rückseite des Hauses zu bringen, war nicht die allerbeste Idee. Schnell ging ich weiter, und er folgte mir zur Vor-

derseite. Ich lief die Stufen zur Veranda hinauf und fischte in meiner Tasche nach den Schlüsseln.

Jack seufzte. »Verdammt. Ich weiß auch nicht, aber ich bin im Moment irgendwie nicht in der besten Stimmung.« Während er sich mit einer Hand über seine Kapuze strich, blitzte ein silberner Ring an seinem Mittelfinger auf. Er blickte sich um. »Hey, das hier ist großartig!« Er streckte seinen Arm aus und fuhr mit einer Hand über das Geländer der Veranda. Dann trat er einen Schritt zurück, um das ganze Haus betrachten zu können.

»Das ist das Zuhause der Familie Butler. Seit Generationen gehört es unserer Familie.« Ich konnte einen Anflug von Stolz in meiner Stimme nicht unterdrücken. »Es hat aber schon bessere Tage gesehen.« Eine Untertreibung, doch das Haus war immer noch wunderschön. Für mich jedenfalls und für verrückte Fans historischer Architektur. »Es gab ein paar ... Engpässe ... was die familiären Finanzen betraf.« Wenn man das denn so nennen wollte. »Wie auch immer, Joey und ich versuchen, alles zu reparieren.«

Er legte seinen Kopf schief. »Joey?«

»Mein Bruder. Er studiert zur Zeit an der Med School ... also ist es an mir, die Dinge hier in Ordnung zu bringen.« Mir wurde plötzlich klar, dass es besser wäre, Jack davon abzuhalten, sich weiter umzusehen, wenn ich ihm nicht meine ganze Lebensgeschichte erzählen wollte. Denn die eignete sich nicht für jemanden, den man nur einmal und dann nie wieder sehen würde. »Danke für's Nachhausebringen. Um was wolltest du mich eigentlich vorhin bitten? Ich werde niemandem von dir erzählen, also darüber brauchst du dir keine Sorgen machen.«

Endlich fand ich meinen Schlüssel. Ich ging zur Haustüre und steckte ihn ins Schloss, während ich auf seine Antwort wartete. Wow, ich ließ nichts unversucht, um ja nicht noch mehr Zeit mit Jack Eversea zu verbringen.

»Es ist mir ein bisschen peinlich zu fragen, aber es kommt mir so vor, als hätte ich keine Wahl. Wenn du nicht kannst ... oder willst, kann ich das absolut verstehen.« Oh Gott, wollte er etwa mit reinkommen? War es *das*, worum es hier ging? Als er sagte, er wollte seine Probleme für eine Nacht vergessen, meinte er da etwa ... mit *mir*?

Am meisten beunruhigte mich die Reaktion meines Körpers auf diesen Gedanken: Mein Herz raste und meine Beine begannen zu zittern. Ich hielt mich am Türrahmen fest und war urplötzlich etwas kurzatmig. Das war ... *kein* angenehmes Gefühl. Er schien immer noch nachzudenken. Was? War ich nicht sexy genug? Zu zickig? Zu durchschnittlich? Wem wollte ich etwas vormachen? Mein Haar war nicht braun, es war ... mausgrau. Sogar die hellen Strähnen, zu denen mich Jazz überredet hatte, waren ohne Glanz.

Ich knirschte mit den Zähnen. Stopp, ich wollte doch sowieso nichts von ihm. Ich war bloß in Sekundenbruchteilen von halbwegs ruhigen zu völlig überreizten Nerven gelangt, die gerade über eine Rasierklinge gezogen werden. Grrr. Das war genau der Grund, weshalb ich so etwas einfach gar nicht erst anfing. Verknallen, Jungs, was auch immer.

»Raus damit!«, stieß ich hervor.

Er grinste über meinen Tonfall, weil er offenbar meine innere Kernschmelze mitbekommen hatte. »Du bist so ...« Er schüttelte den Kopf und schloss die Augen. »Egal. Okay, also. Die Sache ist die: Ich fürchte, dass mich jemand erkennt. Aber ich habe nichts zu essen in meinem Haus, deshalb wollte ich ja heute Abend bei euch einen Hamburger essen. Aber ich glaube, es wäre besser, ich würde mich nicht in einem Supermarkt blicken lassen. Ich frage mich ... also, ich hoffe ... könnte ich dich dafür bezahlen, dass du das für mich erledigst?«

So schnell konnte ich leider nicht herausfinden, ob das in

meinen Ohren eigentlich ein Brummen war oder ob es mir auf einmal so leise vorkam, weil ich taub geworden war. Er wollte nicht mit reinkommen. Er wollte mich dafür bezahlen, dass ich für ihn einkaufen ging?

Er wartete geduldig und mit einem hoffnungsvollen, allenfalls ganz leicht beunruhigten Ausdruck in seinem hinreißen- den Gesicht. Zum Glück war ich schon immer eine gute Pokerspielerin. Natürlich wollte er nicht reinkommen. Was um Himmels willen hatte mich das glauben lassen? Seit ich ihm erlaubt hatte, zurück ins Restaurant zu kommen, damit er seinen Hamburger essen konnte, war er nichts als freundlich zu mir gewesen.

Ich blickte auf mein schäbiges Haus, das ich versuchte, in Ordnung zu bringen. Ich sollte Ja sagen, aber ganz bestimmt würde ich von ihm kein Geld nehmen, um in den Supermarkt zu gehen. Denn da musste ich doch sowieso hin.

Ich schüttelte den Kopf. »Du brauchst mich nicht zu bezahlen. Ich muss sowieso einkaufen. Es macht mir nichts aus, ein paar Dinge für dich zu besorgen.«

»Danke, dass du einverstanden bist«, antwortete er und atmete tief aus. »Ich werde dir trotzdem etwas Geld für den Aufwand geben. Genauso viel wie ich meiner Assistentin in Kalifornien zahlen würde. Er schaute vorsichtig zu mir. »Bloß damit es kein ... Missverständnis gibt.«

»Missverständnis? Oh!« Demütigung suchte mich zum x-ten Mal an diesem Abend heim. Dieses Mal nur so zum Spaß, begleitet von einer extra Portion Beschämung. Aaargh! Ich hasste diesen Typen! Was Jazz bloß in ihm sah? Ich reckte meine ganzen hundertfünfundsechzig Zentimeter und funkelte ihn böse an. »Lass mich wiederholen, was ich heute Abend schon einmal gesagt habe.« Möglicherweise stampfte ich dabei sogar mit dem Fuß auf. Manchmal habe ich mich einfach nicht im

Griff. »Ich glaube, dir ist wohl dein Ruhm *ein kleines bisschen* zu Kopf gestiegen.«

Er zuckte mit den Schultern und spitzte seine Lippen. »Na ja, im gleichen Satz hast du doch auch gemeint, ich sähe aus wie Gottes Geschenk an die Menschheit.«

»Aargh, aber das heißt doch nicht, dass ich mich nach dir *verzehre*.« Meine Wangen wurden heiß.

»Ja, das hast du sehr deutlich gemacht«, erwiderte Jack mit etwas lauterer Stimme, und sein Körper kam mir gefährlich nah, so als wollte er mich plötzlich überwältigen. Seine grünen Augen waren mir hypnotisierend nah.

»Sprich etwas leiser«, zischte ich und blickte verstohlen zu Mrs Weatons Haus. Sie war die Mieterin des kleinen Häuschens, das noch zum Butler-Anwesen gehörte. Und noch ein Mensch, der sich viel zu viel in meine Angelegenheiten einmischte, aber ich mochte sie trotzdem sehr. Jack wippte auf seinen Absätzen nach hinten. Die Hände hatte er immer noch in den Taschen vergraben, und er holte tief Luft.

»Ich will dich auf keinen Fall ausnutzen. Deshalb habe ich gefragt. Ich habe mir die Finger schon mal verbrannt, okay? Betrachte es nicht als eine Beleidigung, sondern als Respekt gegenüber dir und deiner Zeit.« Er spitzte wieder seine Lippen und atmete dann geräuschvoll aus, als wollte er noch mehr sagen. »Pass auf, vergiss es. Vergiss, dass ich überhaupt gefragt habe.« Er drehte sich um, wollte gehen.

Ich lief hinter ihm her, griff nach seinem Arm und zog ihn zurück, sodass er mich ansehen musste. »Okay, ich mache es.«

»Mach dir keine Gedanken darüber.« Ich konnte nicht sagen, ob er enttäuscht war oder es einfach nur bereute, mich überhaupt gefragt zu haben.

»Nein, ernsthaft. Ich mach es. Ich möchte es machen. Ich denke, du hast ein Recht darauf, auch mal deine Ruhe zu ha-

ben. Wie jeder andere normale Mensch. Um deine ... Angelegenheiten zu klären.« Oder was auch immer er zu tun hatte.

Da schaute er weg von mir.

»Ich weiß, wie es ist, Zeit für sich zu brauchen«, fügte ich hinzu. »Du kannst mir Geld geben, wenn du dich dann besser fühlst.« Ich ließ seinen starken Arm los. Dabei merkte ich, wie fest ich zugegriffen hatte. »Entschuldige.«

»Verdammt, bist du stark! Wahrscheinlich habe ich morgen einen blauen Fleck.« Er rieb sich so übertrieben an seinem Arm, als hätte ich ihm wirklich wehgetan, und fügte dann ernst hinzu: »Ich glaube, das wird tatsächlich ein blauer Fleck.«

Ich rollte mit den Augen. »Nein, wird es nicht. Ich schätze mal, ich habe so kräftige Hände von all der Arbeit am Haus. Man braucht ein paar Muskeln, um mit einer Schleifmaschine umgehen zu können, weißt du.« Und sein Arm hatte sich ziemlich muskulös angefühlt. Dieser Gedanke ließ mich heftig schlucken. Was zur Hölle tat ich da schon wieder?

Jack hob eine Augenbraue. »Du und eine Schleifmaschine? Das will ich sehen.« Er trat einen Schritt zurück und begutachtete das Haus noch einmal. Er betrachtete die weiße Fassade und die große Veranda mit Schaukelstuhl im Lowcountry-Stil. Ich wusste, dass er über die abblätternde Farbe und die zerbrochenen Fensterläden hinweg sah. Dafür bemerkte er, wie liebevoll ich die Pflanzentöpfe neben der Haustür arrangiert hatte und wie aufgeräumt und ordentlich es war. Dieses Haus hatte durchaus noch seinen Stolz.

»Weißt du zufällig, als was ich gearbeitet habe, bevor ich berühmt wurde?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich habe dir doch gesagt, ich bin nicht dein Groupie.«

Er spitzte erneut seine Lippen. »Ich weiß, ich weiß. Sorry. Also, sagen wir einfach, ich habe da so eine Idee.«

4

»Komme schon ... Autsch!« Ich jaulte auf, als ich mir meinen kleinen Zeh am Tisch im Flur anstieß, während ich zur Vordertür lief. Meinen Fuß haltend hüpfte ich die letzten paar Schritte auf einem Bein.

Aus nachvollziehbaren Gründen hatte ich am Vorabend noch ein paar Stunden wachgelegen und jede kleinste Kleinigkeit meiner bizarren Begegnung mit Jack Eversea erneut durchlebt. Als der Schlaf sich dann gnädig einstellte, hatten meine Träume auch nicht gerade Erleichterung gebracht. Das Pochen an der Tür um neun Uhr morgens riss mich also quasi aus dem Koma.

Kaum dass ich die Tür aufmachte und ins grelle Tageslicht blinzelte, stürzte ein großer, aufgebrachter, verschwitzter Typ mit nacktem Oberkörper und dunkler Sonnenbrille an mir vorbei ins Haus. *Was zum –?*

Jack.

Ich verlor das Gleichgewicht und fiel nach hinten. Die nächsten Sekunden waren ein lächerliches Durcheinander aus Quietschen, Grunzen und Armen und Beinen, während Jack gleichzeitig versuchte, mich aufzufangen und hinter sich die Tür zuzutreten.

»Was zum Teufel?«, brachte ich endlich atemlos raus, gerade als wir gemeinsam zu Boden gingen, Jack der Länge nach auf mir. Er sprang so schnell wieder auf die Füße, als sei er gestoßen worden.

»Shit. Sorry. Ich bin nur ... ein paar Leute sind an mir vor-

beigegangen und haben mich so angesehen. Ich habe Panik bekommen.« Er warf einen Blick auf die Tür, als wollte er sich versichern, dass sie wirklich zu war. Dann nahm er seine Sonnenbrille ab.

Ich lag immer noch wie ein Seestern auf dem Flurfußboden und hatte nur meine Hello-Kitty-Shorts und ein Spaghetti-Top an, die Sachen, in denen ich geschlafen hatte. Definitiv nicht genug, um darin männliche Besucher zu empfangen. Und erst recht nicht das, worin ich mich selbst gern gesehen hätte, um heute Morgen Jack Eversea zu begegnen. Ich konnte fast hören, wie Nana missbilligend irgendwo dort schnaubte, wo sie gerade im Haus herumspukte. Gott sei Dank hatte ich den alten Teppich mit dem Blumenmuster noch nicht rausgerissen, sonst hätte ich jetzt zu allem Überfluss auch noch das Hinterteil voller Splitter.

»Und da dachtest du dir, mich halbnackt anzuspringen, kaum dass ich die Tür aufmache, wäre weniger verdächtig?« Ich kniff die Augen ein wenig zusammen und musste mich kolossal anstrengen, sie auf sein Gesicht gerichtet zu lassen und nicht auf seine glitzernde ... mein Blick rutschte nur einmal abwärts ... ja, seine glitzernde Brust hinunterzugleiten. *Im Ernst jetzt?* Ich stöhnte, schloss die Augen, ließ meinen Kopf nach hinten auf den harten Boden fallen und ignorierte seine ausgestreckte Hand. Vielleicht konnte ich mich auf diese Weise selbst k. o. schlagen und würde mich hinterher nicht mehr erinnern. Und mein Gott, so aus der Nähe roch er nach Sand und Meer und der Meeresbrise ... und ... wie ... ein Mann. Ich hatte immer gedacht, wenn ich alles Männliche mied, könnte ich mir dadurch so lange Ärger ersparen, bis mein Traum, die Stadt zu verlassen, wahr würde. Aber jetzt wurde mir langsam klar, dass das ein Irrtum war. Ein bisschen Erfahrung im Umgang mit Männern wäre mir jetzt wirklich zugute gekommen.

»Tut mir leid. Ich bin direkt von meiner Joggingrunde hierher gelaufen. Hast du dich verletzt? Lass mich dir aufhelfen.« Jacks besorgter Ton bewirkte, dass ich mich zusammenriss.

Ich ergriff seine Hand und ließ mich hochziehen. Mein Top war feucht von seinem Schweiß. Ich wollte mich ekeln, wirklich. Ich dachte an meinen Bruder Joey, der immer gesagt hatte »Komm, lass dich umarmen, Schwesterchen«, wenn er frisch vom Sport kam. »Igit!«, hatte ich dann geschrien. Aber jetzt hätte ich dem Typen am liebsten den Schweiß von seinem Sixpack geleckt. Und dann noch das Tattoo auf seiner Schulter ... Erstaunlicherweise war es echt, nicht nur aufgemalt für eine Rolle. Ich seufzte. Das verhieß nichts Gutes. Es gab nur eine Möglichkeit, wie das ausgehen konnte. Ich: Für alle anderen Männer verdorben, allein – oder vielleicht noch mit Jazz – hinten in dunklen Kinos, wo ich Popcorn in mich reinschaufelte. Und das für den Rest meines Lebens. Denn ich würde ihn nur auf der Leinwand wiedersehen.

»Also ... wie läuft das hier? Du hast gesagt, du und dein Bruder, ihr richtet das Haus her. Wo sind denn eure Eltern?« Jack stand, obenrum immer noch nackt und untenrum mit einer etwas längeren schwarzen Sportshorts, in meiner Küche und trank den Kaffee aus, den ich für uns gemacht hatte. »Sorry. Ich will nicht rumschnüffeln, bin nur neugierig.«

»Schon okay. Tut mir leid, wenn ich einen angespannten Eindruck mache. Aber einige Leute in diesem Ort sitzen uns ständig im Nacken, weil das hier das Butler-Haus ist. Mein Bruder und ich haben es geerbt. Es hat meiner Großmutter gehört und sollte eigentlich an meine Eltern gehen, aber die sind vor sechs Jahren bei einem Autounfall gestorben, als sie auf dem Nachhauseweg von Savannah waren.«

Ich war stolz darauf, dass ich diese Fakten inzwischen mit null Emotionen runterrattern konnte. »Meine Großmutter starb ein paar Jahre danach an Herzversagen, da fiel das Haus an uns. Es ist so eine Art historisches Denkmal, weil wir die Butlers von Butler Cove sind. Deshalb beklagen sich alle im Ort, dass es renoviert werden müsste, aber irgendwelche Zuschüsse gibt es nicht, außer wir verkaufen an die Stadt. Oder wir stimmen zumindest zu, ein Museum daraus zu machen oder was Ähnliches, das dem Tourismus zugute kommt. Sie wissen, dass unsere Eltern uns eine Lebensversicherung hinterlassen haben, und meinen, das Geld hätten wir dafür verwenden sollen. Aber wir haben es für Joeys College gebraucht. Wir arbeiten eben am Haus, so gut wir können. Oder so gut ich kann, denn wie gesagt, Joey studiert an der Med School.«

»Ganz schön hart.« Jack machte ein Gesicht, als wollte er eigentlich noch mehr sagen. »Das mit deinen Eltern tut mir leid.«

»Ja, okay. So ist eben das Leben, was?« Ich lächelte, um ihm zu zeigen, dass ich kein Mitleid erwartete. »Also, dein Angebot wäre für mich schon ganz gut. Dann ginge auch hier drinnen mal was weiter. Ich konzentriere mich eigentlich auf draußen, weil das eben jeder sieht. Bist du dir sicher, dass du es immer noch machen willst?«

»Klar. Tut mir leid, dass ich dir draußen nicht helfen kann, aber das wäre zu auffällig. Ich habe dir ja gesagt, dass ich die Zeit vermissen, als ich noch auf Baustellen gearbeitet habe und von einem Vorsprechen zum nächsten getingelt bin. Das war eine gute, kreative Arbeit, die einen ausgelastet hat. Eine andere Art von Erfüllung. Und auch eine gute Sache, um sich körperlich zu betätigen.« Spaßeshalber spannte er seinen Bizeps und jede Menge anderer Muskeln an seinem Oberkörper an. Ich ertappte mich dabei, ihn finster anzusehen.

»Also, ich bin bei diesem Deal ja anscheinend im Vorteil«, brachte ich mühsam heraus. »Oder vielleicht auch nicht, denn schließlich habe ich dich ja noch nicht arbeiten gesehen.«

Er lachte und fuhr sich mit den Fingern durch sein widerpenstiges dunkles Haar. »Sagen wir's mal so, ich hatte einen ›normalen‹ Job, in den ich zurückgekonnt hätte, wenn das mit der Schauspielerei nicht geklappt hätte.«

»Okay, ich geh mir dann mal schnell was anziehen und fahre einkaufen.« Ich war schon halb aus der Küche. »Auf dem Dachboden steht eine Werkzeugkiste. Schick mir eine Nachricht, wenn du meinst, dass ich noch irgendwas mitbringen soll, das du für das Haus brauchst. Du kannst dir Cornflakes nehmen oder was du willst. Oh, und ... leih dir ein T-Shirt von Joey. Bitte. Im oberen Stock, die zweite Tür links.« Nach dieser Bemerkung rannte ich die Treppe hoch, bevor er irgendwas erwidern konnte.

Ich sperrte mich im Bad ein und ging unter die kalte Dusche. Vielleicht konnte dieser Schock mich wieder zur Besinnung bringen. Ihn darauf hinzuweisen, dass sein nackter Oberkörper mir zu schaffen machte, war nicht sehr schlau gewesen. Auf der anderen Seite hätte ich es keine Sekunde länger ausgehalten, dass er so vor mir herumlief, ohne ihn anzustarren. Er war wirklich schlicht und ergreifend das faszinierendste Exemplar von einem Mann, das ich je gesehen hatte. Oh Mann, ich war so oberflächlich. Eigentlich hätte ich ihm rundheraus sagen sollen, dass ich seine Hilfe nicht wollte. Aber es war einfach zu ... verlockend.

Schon seit einer Ewigkeit hatte ich den Teppichboden rausreißen und die Böden neu lackieren wollen. Und er konnte nach eigener Aussage auch noch Bücherregale bauen. Nichts wünschte ich mir sehnlicher, als den Salon in eine prächtige Bibliothek zu verwandeln: einen Ort, an den ich mich zurück-

ziehen und wo ich meinen Gedanken nachhängen konnte. Mit der Renovierung innen endlich anzufangen und noch dazu gratis Unterstützung zu bekommen, dem konnte ich einfach nicht widerstehen.

Ich stieg aus der Dusche, nachdem ich jeden Zentimeter meiner Haut mehrmals geschrubbt und gewaschen hatte, weil ich offenbar immer noch nicht zu Verstand gekommen war. Ich wickelte meine Haare in einen Handtuchurban, schlüpfte in den Bademantel und eilte in mein Zimmer, um mich anzuziehen, bevor ich wieder mit Jack zusammenstieß.

Ich betrachtete die salbeigrünen Wände und die weiße Bettwäsche. Das sollten eigentlich besänftigende Farben sein, obwohl ich sie kaum zu sehen bekam, weil sich auf jeder verfügbaren Fläche Bücher stapelten.

Ich war alles andere als zur Ruhe gekommen, sondern fühlte mich extrem unbehaglich. Einerseits wegen meiner oberflächlichen, geradezu lüsternen Reaktion auf Jack, andererseits wegen der Tatsache, dass Jack, ein fast völlig Fremder, sich überhaupt in meinem Haus aufhielt. Vor allem als ich nackt unter der Dusche stand. Ich wusste, dass das eigentlich meiner guten Erziehung widersprach. Aber gleichzeitig hatte ich um alles in der Welt auch nicht den leisesten Schimmer, wie ich mit dieser bizarren Situation sonst umgehen sollte.

Ich schlüpfte in eine Jeansshorts und ein T-Shirt, meine übliche Montur. Dann kämmte ich mich und drehte meine nassen Haare zu einem Knoten auf. Ich zog noch meine Keds an und war bereit, mich meiner neuen bizarren Realität zu stellen.

Im Piggly Wiggly war zum Glück wenig los. Die Schule hatte wieder begonnen, und die Sommertouristen waren nach Hause zurückgekehrt. Die meisten nach Ohio. Aus irgendeinem

Grund liebten ausgerechnet die Leute aus Ohio diese Gegend. Man hätte meinen können, das sei ein bisschen weit, aber offensichtlich hatte irgendetwas aus Ohio vor vielen Jahren mal tolle Ferien hier unten verbracht und muss danach zu Hause auf ein paar Plakatwänden oder so mächtig Werbung für uns gemacht haben.

Ich schaute auf den Zettel, den Jack für mich gekritzelt hatte. Seine Handschrift war fürchterlich.

Milch

Cap'n Crunch

Bananen

Käse-Sticks

Sandwichbrot

Erdnussbutter

Gelee

O-Saft

Nudeln

Nudelsoße

Eier

Wasser

Unwillkürlich verdrehte ich die Augen. Das las sich, als würde ich für ein Kleinkind einkaufen. Ohne lange nachzudenken, holte ich mein Handy raus und suchte seine Nummer, die er unter »Nächtlicher Besucher« gespeichert hatte. Das würde keinen Verdacht erregen, falls Jazz zufällig auf mein Handy schaute. Ich nahm mir vor, das alsbald zu ändern, und schrieb ihm:

Ich: Käse-Sticks? Wie alt bist du? Fünf?

Ich ging die Regale entlang und lud seine und meine Einkäufe in einen Wagen. Ein paar Minuten später meldete sich mein Telefon.

Nächtlicher Besucher: Du hast mich so gehetzt, konnte nicht richtig nachdenken. Magst du keine Käse-Sticks?

Ich: Ich liebe Käse-Sticks. In meiner Pausenbrot-Box. Isst du auch irgendein Gemüse?

Nächtlicher Besucher: Werde dir noch klarmachen, dass mein Körper mein Tempel ist ;-) Bin hier aber auf Urlaub vom Gesundheitswahn in Kalifornien. Ja, ich esse auch Gemüse. Bring noch ein paar Karotten mit.

Ich schnaufte schon empört, als mein Handy noch eine Nachricht vermeldete.

Nächtlicher Besucher: Bitte.

Ich grinste und ignorierte das leichte Prickeln in meinem Bauch, jedes Mal wenn ich eine neue Nachricht von ihm bekam.

Ich: Babykarotten und ein Ranch-Dressing. Alles klar.

Er bettelte ja geradezu darum, dass man ihn aufzog.

Plötzlich beschleunigte sich mein Puls, und ich bekam kaum noch Luft. *Jack Eversea war bei mir zu Hause!* Ich zwang mich, mich zu beruhigen und tief durchzuatmen. Er war auch nur ein Mensch. Oder? Ich beugte mich kurz vor und hielt den Kopf zwischen den Knien, in der Hoffnung, mein Kreislauf würde sich dadurch stabilisieren. Als ich mich wieder aufrichtete, nahm ich mir vor, mich jetzt wirklich zusammenzureißen. Ich blickte um mich und zog mein T-Shirt zurecht.

Ich hatte alles, was Jack brauchte und packte noch Bio-Salat, Balsamicodressing, frischen Lachs, Wein, Müsli, Joghurt sowie frisches Brot für ihn in den Wagen. Er hatte mir schließlich genug Geld mitgegeben. Wenigstens konnte er sich damit ein bisschen gesünder ernähren.

»Hey, Keri Ann!« Ich schaute auf und sah Liz, meine Freundin aus der Highschool, mir schon von der Kasse aus zuwinken. Das war das Typische an einer Kleinstadt, dass man praktisch

überall auf Bekannte traf. Kein Wunder, dass Jack Eversea deshalb nicht rauswollte. Deshalb hoffte ich inständig, dass niemand mein kleines Kreislauftraining mit meinem Kopf zwischen den Knien beobachtet hatte.

»Hey, Lizzie, wie geht's?«

»Gut. Ich bin froh, dass der Ansturm vorbei ist. Wie ist es dir ergangen, und wie geht's Joey?«

Mein Bruder war irgendwann der Schwarm von fast jedem Mädchen gewesen, das stand außer Frage. Nachdem unsere Eltern gestorben waren, setzte er auch noch »verletzte Seele« auf die Liste seiner Vorzüge.

»Gut. Ihm geht's gut. Nur noch ein Jahr, dann fängt er mit seiner Assistenzarztzeit an. Deshalb ist er ziemlich beschäftigt.«

Liz nickte. »Toll, aber er war ja schon immer so clever. Berufen, was Großartiges aus sich zu machen«, fügte sie lächelnd hinzu.

Sie war herzengut. Leider hatten ihr weiches Herz und ein vertrauensseliges Naturell sie ganz früh zur alleinerziehenden Mutter und Angestellten im Lebensmittelladen gemacht, sodass aus der Karriere, die sie geplant hatte, nichts geworden war. Nie hatte sie verraten, wer der Vater war, dabei hatte der ganze Ort getuschelt und praktisch jeden aus ihrem Jahrgang in Verdacht gezogen. Liz schwieg jedoch konsequent, selbst als man sie drängte, es doch allein schon wegen des Unterhalts für das Kind zu sagen. Während sie meine Einkäufe scannte, unterhielten wir uns über ein paar Online-Collegekurse in Pädagogik, die Liz absolvierte, und über ihren Sohn Brady. Ich war froh, dass sie ihr Leben nach und nach wieder in den Griff bekam.

Aus dem Augenwinkel entdeckte ich Jacks Gesicht an dem Ständer mit den Illustrierten. Unter einem prangte die Überschrift: »Zieh Leine, Jack!«. Ein anderes Magazin titelte: »Wo

auf der Welt steckt Jack?« Ich musste mich sehr zurückhalten, nicht danach zu greifen.

Falls irgendjemand heute Morgen einen unbekanntenen Mann an meiner Tür gesehen hätte, dann hätte Liz mich jetzt sehr wahrscheinlich darauf angesprochen. Weil bekannt war, dass Liz und ich befreundet waren, hätten die Neugierigen aus Butler Cove, die gern hinter ihren Gardinen lauerten, den Einkauf bei Piggly genutzt, um irgendwelche Details zu erfahren. Der Ort war auf Joey und mich und alles, was wir so machten, geradezu fixiert. Das nervte wahnsinnig. Wenn ich mich dem Haus der Butlers nicht verpflichtet gefühlt hätte, wäre ich schon vor Jahren weggezogen.

Nicht zum ersten Mal dachte ich sehnsüchtig an Joey und seinen Alltag ohne Butler Cove am College. Mein Dasein hier gab mir eine kleine Ahnung davon, wie es für Jack Eversea sein musste, in Hollywood wie in einem Goldfischglas zu leben. Aber als ich sein Gesicht auf diesen ganzen Zeitschriften sah, erinnerte mich das daran, dass es für ihn schlimmer sein musste, als ich mir überhaupt nur vorstellen konnte.

»Hast du ein nettes Abendessen mit jemandem geplant?«

»Was?« Ich schaute auf die Lachssteaks und den Wein, auf die Liz gerade zeigte, und merkte, wie ich mal wieder rot wurde.

»Ähm. Nein. Ich meine, ja, es ist nur ... Ich versuche, mich ein bisschen gesünder zu ernähren.« Ich schluckte. Also, das war doch nichts Peinliches.

Liz sah mich belustigt an und zuckte schließlich mit den Schultern. »Mit Wein? ... Na ja. Ich habe gehört, dass Jasper wieder da ist, bevor er zum Studium nach Charleston geht. Hast du ihn schon gesehen?«

Das war mir bis jetzt noch nie aufgefallen, aber plötzlich schien es mir aufgrund von Liz' leicht wehmütigem Gesichts-

ausdruck offensichtlich, dass Jasper McDaniel in ihren Tagträumen eine Rolle spielen mochte. Es war kein Geheimnis, dass er vor Urzeiten mal mit mir hatte ausgehen wollen. Nicht dass ich es getan hatte, natürlich nicht, und schon gar nicht als offizielles Date. Aber wir waren Freunde, so wie wir alle. Vielleicht dachte Liz, ich plane ein Abendessen mit ihm. Das war nicht ideal, aber immerhin besser als wenn sie einen anderen Verdacht schöpfte. Zum Glück stellte sie mir keine weiteren Fragen. Ich zahlte rasch in bar und stellte dabei zu spät fest, dass ich Jacks und meine Einkäufe nicht getrennt hatte. Aber das wäre ja auch noch verdächtig gewesen. Mein Gott, ich war für solche Geheimnistuerei wirklich nicht gemacht.

»Bye, Liz!«, zwitscherte ich und sah zu, dass ich schnell aus dem Piggly verschwand.

»Bye, Keri Ann.«

Ich konnte spüren, wie Liz mir neugierig nachsah, als ich den Laden verließ und anschließend alles hinten in meinem Pick-up verstaute. Nach dem Einsteigen blieb ich ein paar Sekunden reglos in der kochend heißen Fahrerkabine sitzen und lehnte dabei die Stirn an das aufgeheizte Lenkrad. Schließlich holte ich tief Luft, startete den Motor und fuhr nach Hause. Mein Zuhause, das sich in die geheimste Mädchenfantasie verwandelt hatte. Ich hoffte nur, dass es der Fantasie inzwischen gelungen war, ein T-Shirt zu finden.

5

»Andy. Hier Jack. Was geht?« Jack war am Telefon, als ich durch die Hintertür das dank Klimaanlage gekühlte Haus betrat. Ich vermutete, dass er mit seinem Agenten sprach. Vorher hatte er mir davon erzählt.

In Joey's Zimmer hatte er offenbar ein schwarzes T-Shirt gefunden. Es saß an seinem muskulösen Oberkörper etwas enger als an dem meines Bruders. Ein immer noch umwerfender Anblick. Ich seufzte.

»Was geht?«, dröhnte Jacks Agent ins Telefon, sodass Jack sein Handy schnell vom Ohr weghielt. Er fing meinen Blick auf und formte mit den Lippen ein stummes »Sorry«.

Ich machte mich ans Auspacken der Einkäufe und Abzählen seines Restgelds.

»Was geht?«, brüllte Andy gleich noch mal, und eindeutig brauchte man bei diesem Typen nicht auf Lautsprecher umschalten. »Ich werde dir gleich sagen, was geht. Das ist die viralste Story in den News, seit Britney sich den Kopf rasiert hat. Und keiner. Weiß. Wo. Du. Steckst.«

»Jaa, hör mal, das tut mir leid, es ist nur –«

»Leid! Es tut dir leid?« Andy hatte Jack mitten im Satz unterbrochen. »Es braucht dir nicht leid tun, du Ass. Das ist verdammt noch mal fantastisch. Willst du mich verarschen? Mein Gott, du solltest sehen, was hier los ist, das ist so, als würden Chanukka und Weihnachten auf einen Tag fallen. Das Telefon hört nicht auf zu klingeln. Du bist der Suchbegriff Nummer eins bei Google. *Nummer eins!*«

Ich zuckte selbst da, wo ich gerade stand, zusammen, weil er so laut war.

Aber anscheinend wusste Jack aus Erfahrung, dass es nichts brachte, Andy zu unterbrechen, wenn er mal in Fahrt war.

Er warf mir noch einen entschuldigenden Blick zu.

Ich zuckte mit den Schultern und ging auf den Flur. Vielleicht konnte ich von dort mithören, ohne dass er mich sah. Andys laute Art schallte aus der Küche bis hierher. »Das ist verdammt noch mal genial. Alle fragen sich, wo um alles in der Welt steckt Jack Eversea? Da ist sogar schon ein Kopfgeld auf dich gesetzt worden, mein Junge! Das ist wie die Promiversion von ›Wo ist Walter?‹. Das hätten wir nicht besser planen können, das sag ich dir. Also, wo zum Teufel steckst du? Warte mal, ich lokalisier dich gleich.«

Ich hörte ein gedämpftes »Ach du Scheiße« von Jack und spähte um die Ecke, sodass ich sah, wie er hastig an seinem Handy herumfummelte. Wahrscheinlich, um die App, die Andy gerade erwähnt hatte, auszuschalten. Millisekunden später ließ er erleichtert die Schultern sinken.

Andy grunzte, als Jack das Handy wieder an sein Ohr nahm. »Shit, ich kann dich auf meiner Karte nicht sehen. Okay, wo bist du?«

»Andy, flipp nicht aus, ja? Ich werde weder dir noch irgendjemand anderem sagen, wo ich gerade bin.« Jack hielt kurz den Atem an.

»Oh, sag bloß, du bist mit irgendeiner Tussi zugange. Du schlauer Fuchs.« Andys anzügliches Kichern ließ mir die Haare zu Berge stehen, und ich duckte mich schnell weg, als Jack einen Blick in meine Richtung warf. »Ich hoffe, sie ist vertrauenswürdig, denn im Moment steht gerade die ganze Welt auf deiner Seite. Der arme, hintergangene Held. Vergeiß mir das nicht, klar? KLAR?«, brüllte er noch mal, als Jack nicht antwor-

tete. »Und du hast bis nächsten Freitag Zeit, dann will ich dich hier in meinem Büro sehen, damit wir dein Statement durchgehen und die Jungs bei Peak Entertainment verdammt noch mal beruhigen können. Du hast einen Publicity-Vertrag mit denen, der erfüllt werden muss. Und zwar mit Audrey.«

Jack holte tief Luft, und ich stellte mir vor, wie er vor Unbehagen zusammenzuckte, bevor er sagte: »Genau genommen, Andy, werde ich drei Wochen weg sein. Ich sehe dich dann rechtzeitig für den ersten Event, der in diesem Vertrag steht. Bye.« Er legte auf, während es sich anhörte, als habe Andy einen Herzinfarkt erlitten. Als Nächstes ballte er eine Hand zur Faust und ließ sie auf die Küchentheke donnern.

Ich fuhr vor Schreck zusammen.

Er musste meine Bewegung bemerkt haben und drehte sich ganz um.

»Sorry. Ich bin nur verdammt –«, er räusperte sich, »verdammt frustriert. Seit wann habe ich so total die Kontrolle über mein Leben verloren? Anscheinend bestimmen andere Leute über jede Kleinigkeit darin. Andy, dann Sheila, meine Pressesprecherin, die Filmfirma, der jetzt, wo der dritte Film gerade rauskommt, mehr oder weniger schon meine Seele gehört, und dann noch Audrey, meine *vermeintliche* Freundin, die jetzt wahrscheinlich gerade meine Assistentin Katie besticht, damit die ihr verrät, wo ich bin. Dabei habe ich nicht mal Katie gesagt, wo ich hin bin, obwohl ich ihr wahrscheinlich mehr vertraue als meiner eigenen Mutter.«

Er fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare. Irgendwie schien ihm gar nicht aufzufallen, dass er das alles jetzt mit mir teilte. »Katie kennt mein Kreditkarten-Log-in. Da kann ich nur beten, dass sie das Auds nicht verrät, um rauszukriegen, wo ich bin.« Rasch tippte er eine Nachricht in sein Telefon und sprach beim Schreiben jedes Wort laut mit: »Versuch nicht raus-

zukriegen und sag niemandem, wo ich bin oder du bist gefeuert, werde in drei Wochen wieder zurück sein.« Und ab damit.« Vermutlich ging die Nachricht in dem Moment an Katie raus.

Er sah aus, als hätte er das Handy am liebsten quer durchs Zimmer geschleudert.

Ich stand verunsichert da und wusste nicht genau, was ich sagen sollte. Da bemerkte ich, dass er von oben einige Werkzeuge runtergeholt hatte: Ein Stemmeisen, ein Hammer, Arbeitshandschuhe und ein Teppichschneider lagen auf der Küchentheke. Er bemerkte meinen Blick.

»Ja, ich dachte, ich fange mit dem Teppich an«, sagte er und ließ die Schulter ein bisschen sinken, während er sich anscheinend beruhigte.

»Okay«, piepste ich. »Ich streiche die Veranda, man sieht sich später.«

Falls Jack sich über meinen plötzlichen Abgang wunderte, sah ich es zumindest nicht, denn ich verschwand blitzschnell zur Vordertür hinaus, die hinter mir zufiel. Wäre ich ein anderes Mädchen gewesen, hätte ich mich vielleicht noch in seiner Nähe aufgehalten, als Schulter zum Ausweinen, hätte seine Probleme aus ihm herausgekitzelt und die Gunst der Stunde ausgenutzt, um ihm über sein gebrochenes Herz hinwegzuhelfen. Ohne weitere Verpflichtungen natürlich.

Jazz' Lieblingsrat, um über jemanden wegzukommen, lautete, so schnell wie möglich unter jemand anderen zu kommen. Aus nachvollziehbaren Gründen erteilte sie diesen Rat nicht mir und hielt sich auch selbst nicht daran, aber zumindest klang er witzig. Und vielleicht funktionierte er ja bei Jack. Aber ich war nun mal kein anderes Mädchen. Ich war Keri Ann Butler und nur so einigermaßen ansehnlich. Und auch wenn es mir nicht an Selbstvertrauen fehlte, wusste ich doch, dass selbst wenn Jack Eversea Single und kein Megastar gewesen wäre, er

ganz eindeutig nicht in meiner Liga spielte. Aber auf der anderen Seite, wenn er keine Beziehungsprobleme hätte, dann hätte er sich nicht das Strandhaus eines Bekannten auf der anderen Seite des Landes als Zuflucht ausleihen müssen, und ich wäre ihm nie begegnet.

Und wer war ich schon, dass ich mir ein Urteil über Audrey Lane erlauben durfte? Es war mir nicht entgangen, dass er sie vorhin »meine vermeintliche Freundin« genannt hatte, und das klang eher nach einer Beziehungspause als nach Trennung. Soweit ich wusste, war er ein schrecklicher Freund, und sie hatte sich kreischend in die Arme eines anderen Mannes geflüchtet. Kopfschüttelnd machte ich mich daran, an der Veranda weiterzuarbeiten.

Jack arbeitete stundenlang.

Ich spähte hin und wieder durch eines der Fenster zu ihm hinein, und er ertappte mich zweimal dabei. Aber zu meiner Ehrenrettung kann ich sagen, dass ich auch zweimal hochschaute und ihn erwischte, wie er mich ansah. Okay, vielleicht hatte er auch nur aus dem Fenster geblickt. Ich konnte es nicht genau sagen.

Er schaffte den Flur und den Salon und schnitt den Teppich streifenweise heraus. Er riss jeden Streifen heraus und rollte ihn auf, bevor er sich an der Unterlage zu schaffen machte. Alles war voller Staub. Staub von Jahren. Dann machte er im Wohnzimmer weiter. Als er schon das meiste Mobiliar aus dem Wohnzimmer in den Salon geschafft hatte und bereits fast der gesamte Teppich draußen war, kam ich rein und brachte ihm einen Teller. Erdnussbutter-Gelee-Sandwiches ohne Rand, Babykarotten und eine Flasche Wasser.

Er stand auf und lächelte. Ich war mir sicher, dass ich irgendwas hatte sagen wollen, aber jetzt fiel mir um alles in der Welt

nicht mehr ein, was es gewesen sein könnte. Er schwitzte wieder und rieb sich die Hände am T-Shirt ab, bevor er es vorne hochzog, um sich damit das Gesicht abzutrocknen.

Ich kniff die Augen vor diesem Anblick fest zu und zählte bis drei, bevor ich sie wieder aufschlug.

Er ließ das T-Shirt gerade wieder fallen und sah mich amüsiert an. Eindeutig wusste er, dass ich ihn für attraktiv hielt, und das war er anscheinend auch gewohnt. Obwohl ich gewettet hätte, dass es auch ein paar gab, die das genauso zu ignorieren versuchten wie ich.

Meine Wangen färbten sich schon wieder rot. Großartig.

»Danke«, sagte er und nahm mir den Teller ab.

»Kein Problem.« Ich wich in Richtung Tür zurück und stolperte dabei über einen der letzten Teppichstreifen, die noch am Boden klebten. Tollpatsch war noch geschmeichelt.

Ich räusperte mich und versuchte, ungezwungen zu klingen. »Ziemlich staubig hier drin. Ich esse lieber auf der Veranda.« Dazu deutete ich mit dem Kopf auf das Fenster hinter ihm, das zur Vorderseite des Hauses hinausging.

»Ich bleibe drinnen, aber danke.«

Er schaute auf den Teller, bemerkte endlich, dass ich versucht hatte, sein Essen wie für ein Kleinkind anzurichten, und brach in schallendes Gelächter aus.

6

Die Fußböden in meinem Haus sahen fantastisch aus. Sie waren aus altem Kiefernholz, dem man sein Alter und einen gewissen Charakter anmerkte. Sie mussten natürlich abgeschliffen und neu eingelassen werden, und an einigen Stellen wirkte es auch so, als müssten einzelne Bretter ersetzt werden, aber Jack hatte gewissenhaft jeden einzelnen hervorstehenden Nagel herausgezogen oder eingehämmert. Ich seufzte vor Glück, als ich mir die Böden mit einer tollen Walnusslasur vorstellte.

Bevor wir aufbrachen, weil ich Jack angeboten hatte, ihn nach Hause zu fahren, sprang ich noch schnell in die Toilette auf dem Flur. Es wäre nett gewesen zu sagen, dass ich glühte, aber ich war unübersehbar ein Wrack. Ich roch nach Mückenmittel, mein Gesicht war rot und glänzte und vom ganzen Kopf standen mir von der Feuchtigkeit krisselige Locken ab. Das hatte ich nun davon, dass ich den ganzen Tag draußen verbracht hatte, um Jack aus dem Weg zu gehen. Aber jetzt konnte ich nicht viel dagegen tun. Schnell nach oben zu laufen und zu duschen, das hätte nicht nur zu lange gedauert, sondern auch eitel gewirkt. Ich würde mir einfach einreden, dass er wie Jazz, Jasper, Liz oder irgendein anderer meiner Freunde war. Ich würde für sie keinen Extraaufwand betreiben, und Jack war auch nur ein Freund. Ein reicher, berühmter und so attraktiver Freund, dass man ihn kaum ansehen konnte, aber trotzdem nur ein Freund. Ich spritzte mir kaltes Wasser ins Gesicht und fuhr mit den Fingern durch meine widerspenstigen Haare, um sie zu einem Knoten zusammenzudrehen.

»Vielen, vielen Dank für deine Arbeit an den Böden. Sie sehen klasse aus«, sagte ich zu Jack, als wir seine Lebensmittel aus dem Kühlschrank holten. Er hielt kurz inne, sah mich und meine derangierte Erscheinung an und grinste.

»Was?«, fragte ich verunsichert.

Er schüttelte den Kopf. »Kein Problem. Sie sind in gutem Zustand, nur an ein paar Stellen muss man was ersetzen, aber sie sehen prima aus.« Er drückte sich mal wieder seine Kappe auf dem Kopf fest und griff nach den Tüten. »Morgen nehme ich mir die Tapeten vor. Aber jetzt bring ich das hier mal in den Wagen. Man sieht sich draußen.«

Ich schnappte mir Schlüssel und Geldbörse und folgte ihm nach draußen, während er sich noch für seinen »scharfen Geruch« entschuldigte. Darauf sagte ich lieber gar nichts.

Er blickte mit seiner Baseballcap und der dunklen Sonnenbrille verstohlen um sich, bevor er schnell auf den Beifahrersitz schlüpfte und sofort tief nach unten rutschte. Ich verdrehte die Augen.

Mir war auf der Fahrt mehr als bewusst, dass er in der Fahrererkabine neben mir saß, aber ich schaute stur geradeaus, um bloß nicht seinen Blick aufzufangen. Ich hätte schwören können, dass er mich ansah, aber ich wäre lieber gestorben, als zu ihm hinzusehen. Es war fast so, als ließe jeglicher Blickkontakt die Situation viel zu intim werden. Da war einfach diese Spannung und Energie, die er dauernd ausstrahlte. Ich kam mir vor, als müsste ich permanent schwimmen und versuchen, meinen Kopf über Wasser zu halten.

Aus dem Augenwinkel sah ich, wie er das Gesicht wieder nach vorn drehte und mich erst Richtung Strand Plaza und dann die Magnolia Road hinunterlotste.

Ich folgte lässig seinen Anweisungen durch die Millionärs-
gend, als würde ich in meiner Schrottkiste hier täglich rum-

kurven. Das Gute daran, hier unten zu wohnen, war, dass die meisten dieser Häuser das ganze Jahr über leer standen und nur während der Hochsaison wochenweise vermietet wurden. Die Wahrscheinlichkeit, von neugierigen Nachbarn bemerkt zu werden, war also denkbar gering.

Es gab ein paar atemberaubende Anwesen, alle in der ersten Reihe, direkt am Meer. Manche hatten schon bessere Zeiten gesehen, wobei die Grundstücke sowieso mehr wert waren als alles, was man hier vor dem Immobilienboom gebaut hatte. Einige waren riesige, protzige Ungetüme. Aber es gab durchaus auch schlichte, wirklich elegante Häuser, bei denen man erfolgreich versucht hatte, den Stil des Südens nachzuempfinden. Wir fuhren an einer hohen Hecke vorbei und bogen in eine schmale Einfahrt, die zu einem von der Straße aus kaum einsehbaren Haus führte. Es war prachtvoll. Ein schlichtes, modernes Strandcottage, das wegen der Flutgefahr wie die meisten anderen auf Stelzen stand. Weiß gestrichen, mit lavenelfarbenen Fensterläden und riesigen Körben mit pinkfarbenem Hibiskus unter jedem Fenster. Ein Stück Kalifornien mitten im Lowcountry.

»Wow, das ist ja phänomenal«, sagte ich, während ich aus dem Wagen sprang. »Ist dein Freund, dem das Haus gehört, auch Schauspieler?«

Ich ging um den Pick-up, um ihm die Heckklappe zu öffnen, da fiel mein Blick auf ein Motorrad. Es war das mit den kalifornischen Nummernschildern vom Vortag. Jetzt parkte es unter einer kleinen Palme neben dem Haus. Großartig, da hätte ich ihn also beinahe totgefahren. Ich hielt einen Moment inne und schaute zum strahlend blauen Himmel hinauf. Wenn es nicht der totale Widerspruch zu meinem sonstigen Alltag gewesen wäre, hätte man meinen können, das Schicksal habe uns zusammengebracht. Und natürlich war es mir lieber, dass ich

jetzt seine Lebensmitteleinkäuferin war, als dass ich ihn von seinem Motorrad geholt hätte. Aber wie auch immer, da trieben auf alle Fälle irgendwelche himmlischen Mächte ihr Spiel mit mir.

»Ja. Aber wart mal, bis du es von innen siehst. Da ist es total anders.« Ich folgte ihm die Stufen hinauf und wartete, bis er die Tür aufgeschlossen hatte.

Er ging einen Schritt beiseite, damit ich das kühle Hausinnere betreten konnte. Eine Wohltat an so einem heißen Tag.

»Wow!« Es kam einem vor, als befände man sich im Leuchtkasten eines Fotografen und hinten wäre eine Postkarte vom Meer aufgehängt. Gegen die Helligkeit blinzelnd richtete sich mein Blick sofort auf die Aussicht vor den Fenstern und Glas-türen, die das strahlend blaue Meer perfekt einrahmten. Die Einrichtung war ein Musterbeispiel für übertriebenen Zen-Minimalismus. Alles war blendend weiß, reduziert und modern, und das Licht von draußen wurde von jeder verfügbaren Oberfläche reflektiert. Obwohl es nicht meinem Geschmack entsprach, war es auf seine Weise faszinierend und schön. Ich hatte es lieber behaglicher und älter, damit ich mir beim bloßen Anblick schon eine ganze Geschichte vorstellen konnte.

»Jetzt verstehst du, warum ich schon bei Anbruch der Dämmerung wach war, obwohl ich noch auf pazifische Zeit eingestellt bin, oder?«

Ich nickte. Die Sonne ging an dieser Seite der Insel auf, das musste ganz schön hell sein.

»Ich hoffe, du hast in deinem Zimmer Fensterläden.«

»Hab ich, aber dummerweise hatte ich sie nicht zugemacht. In L. A. hat man es nur mit Sonnenuntergängen zu tun, nicht mit -aufgängen, daran hatte ich nicht gedacht. Aber es war ganz schön imposant, bei Sonnenaufgang so nah am Strand wach zu werden und laufen zu gehen.«

»Diese Woche herrscht morgens Ebbe, also dürftest du schön festen Sand zum Laufen gehabt haben. Klasse.« Ich notierte mir in Gedanken, ihm beim nächsten Einkauf einen Gezeitenkalender zu besorgen.

»Läufst du?«

»Ein paarmal pro Woche. Ich gehe auch manchmal in den Sümpfen zum Kajakfahren und Paddeln. Das ist hier unten ziemlich verbreitet.«

»Hab ich noch nie probiert.« Jack ging in die schnittige, moderne Küche mit den riesigen Flächen aus Edelstahl und weißem Marmor.

»Solltest du. Wenn du mal in Rome bist.« Ich drehte mich wieder zum Wohnbereich mit dem weißen Fliesenboden und den niedrigen Sofas um.

»Wenn du mal morgens mit mir Laufen gehst, dann gehe ich mir dir Kajak fahren. Du kannst mir eine Lektion in Ökotourismus zum Thema Meeresschildkröten geben.«

Sein Vorschlag überraschte mich. Ich hatte nicht erwartet, dass er freiwillig mehr Zeit als nötig mit mir verbringen wollte. Ich drehte mich nach ihm um, während er schon die Lebensmittel auspackte. Hinter dem Ton, in dem er den Vorschlag gemacht hatte, schien sich rein gar nichts zu verbergen. Das war so freundlich und harmlos wie nur irgendwas, das man so dahinsagte. Vielleicht war das seine Version des Hollywoodklassikers »Wir sollten mal zusammen Mittag essen«.

»Klar.« Was sollte ich auch sonst sagen? Frag mich noch mal, wenn du's ernst meinst?

»Und du arbeitest heute Abend wieder?«, fragte er und hielt den Lachs hoch. »Ich glaube, da habe ich aus Versehen was von dir mitgenommen.«

»Nein, der ist für dich. Das geht ganz einfach, nur salzen und pfeffern und bei 180 Grad siebzehn Minuten in den Ofen.

Einfach, aber lecker. Und ja, ich fange um fünf an. Deshalb muss ich jetzt auch nach Hause und mich duschen.«

Ich fing schon wieder an, mich unbehaglich zu fühlen. Mich in Jacks Umgebung aufzuhalten machte einfach seltsame Dinge mit mir.

»Das sagst du so leicht, aber du hast mir kein Salz besorgt.« Er lächelte, als er meine hochgezogenen Augenbrauen bemerkte. »Ich mache nur Spaß.« Er schwieg kurz, während er mich musterte. »Willst du eine schnelle Führung, bevor du gehst?«

»Äh. Klar.«

Er kam um die Kücheninsel herum, und ich folgte ihm, während er mir verschiedene Zimmer zeigte und dann auf die Treppe zusteuerte.

»Kennst du Devon Brown und Monica Black?«, fragte er. *Ob ich die kannte?* Sie waren das einzige Traumpaar Hollywoods, das schon seit meiner Kindheit zusammen war. Ich nickte. Ich hatte das Gerücht gehört, sie würden sich hier etwas kaufen, aber gedacht, daraus wäre nie etwas geworden.

»Das hier gehört ihnen. Ihre Produktionsfirma ist am *Erath*-Franchise beteiligt, daher kenne ich sie ziemlich gut. Devon ist ein guter Typ und ein guter Freund. Er hat mich angerufen, als das mit Audrey aufkam, und mir diesen Ort als Zuflucht angeboten. Gott sei Dank.«

Ich nickte wieder, als würden wir uns über ganz normale Leute unterhalten und als wäre er irgendein Durchschnittstyp.

Es war, als würde man durch eine aufgeschlagene Zeitschrift laufen, nichts war in Unordnung, nirgends gab es irgendwelchen Krimskrams oder auch nur ein privates Foto. Aber das Haus war wunderschön gebaut, das sah ich.

»Warum bist du nicht nach Hause gefahren? Ich meine, dahin, wo deine Familie wohnt?« Noch während ich die Frage stellte, wurde mir klar, dass ich ja rein gar nichts über Jacks

Herkunft wusste. Ich wünschte, ich hätte Jazz' Fanwissen, dann wäre ich nicht so vorlaut oder würde keine falschen Fragen stellen.

»Also, hier drüben habe ich eigentlich keine Familie. Die bestand aber sowieso nur aus meiner Mutter und mir. Ich wuchs in Großbritannien auf, bis ich neun war. Dann zogen wir nach New York, bis ich mit der Schule fertig war und nach L. A. ging, um es im Filmgeschäft zu versuchen. Meine Mutter zog damals zurück nach England. Sie würde mich umbringen, wenn ich einen Tross Paparazzi vor ihre Haustür brächte.«

»Du hast gar keinen Akzent.« Ich beschloss, nicht nach seiner Mom zu fragen.

»Nicht mehr, aber ich beherrsche ihn noch, wenn ich ihn brauche.«

Wir kamen in das Zimmer, wo Jack ganz offensichtlich schlief. Es gab riesige Fenstertüren auf einen französischen Balkon mit fantastischer Aussicht. Ich ging darauf zu und bemühte mich dabei sehr, nicht auf das ungemachte Doppelbett zu schauen, dessen weiße Decken zurückgeschlagen waren. Ich versuchte auch sehr bewusst, ihn mir dort nicht schlafend vorzustellen. Es gelang mir nicht besonders gut, und so spürte ich, wie meine Wangen heiß wurden. Diese Gefahr bestand wohl andauernd. Das Zimmer roch irgendwie schon nach ihm. undefinierbar männlich und unverwechselbar nach Jack.

Ich richtete meine Aufmerksamkeit wieder nach draußen und schaute hinunter auf das glitzernde Blau eines Langschwimmbeckens, das in einen gepflasterten Patio eingelassen war. Vom Strand aus war er dank der Dünen vor neugierigen Blicken geschützt. Und durch das Blattwerk an den seitlichen Grundstücksgrenzen war der Pool praktisch uneinsehbar. Perfekt für die berühmten Bewohner. Es war schon witzig, dass man jahrelang in einem Städtchen wie Butler Cove lebte und

solche Orte nie zu Gesicht bekam. Ich hörte Jack sich hinter mir räuspern.

»Schau dir mal dieses Badezimmer an, es ist unglaublich.« Er ging auf eine Tür zu.

»Das ist ja so groß wie das Schlafzimmer!« Ein riesiges Panoramafenster bot dieselbe Aussicht, und die weiße Badewanne in der Zimmermitte war von rund geschliffenen Travertinkieseln umgeben. Ich blickte nach oben und sah, dass das Wasser aus einem Hahn in der Decke kam. *Wow!*

Plötzlich tauchte in meinem Kopf völlig unerwartet das Bild von Jack und mir in dieser Wanne auf, während das Wasser in Kaskaden auf uns herabfiel. Hitze durchzuckte mich wie ein Blitz und nahm mir den Atem. *Woher kam das denn?* Meine Wangen glühten ja noch von meiner Reaktion auf sein Schlafzimmer, und jetzt das. Das ging schon deutlich über das Gefühl, ein oberflächlicher Fan zu sein, hinaus, und es brachte mich völlig aus dem Gleichgewicht. Ich musste mich zusammenreißen. Also presste ich die Lippen aufeinander und kniff kurz die Augen zu.

»Alles okay?« Ich öffnete meine Augen wieder, als ich Jacks Stimme hörte und bemerkte, dass er mit einem offenbar selbstgefälligen Grinsen mein Spiegelbild betrachtete. Mein Gott, er musste diese dämliche Reaktion hormongesteuerter Frauen schon so leid sein. Kommentarlos drehte ich mich von ihm weg und registrierte dabei nicht, wie nah bei mir er stand. Meine Arme schwangen ein bisschen von meinem Körper weg und – ach du Schande! – ich streifte seinen Schritt. Wir zuckten beide zurück.

»Shit! Entschuldige«, murmelte ich und sah im Spiegel mein Gesicht knallrot werden. Aah.

Jack lachte. »Hey, macht nichts. Obwohl man mir sonst erst ein Abendessen kauft, bevor man mich begrapscht.«

»Also, das habe ich ja eigentlich schon gemacht«, erwiderte ich schlagfertig in einem hochmütigen Ton, der Jacks Feixen in schallendes Gelächter verwandelte, während ich idiotisch grinste. Es war ein Moment absoluter Lockerheit, und ihn dabei zu beobachten, war atemberaubend.

Er riss die Augen auf, und ich schlug meinen Blick schnell nieder.

»Dann soll ich wohl damit rechnen, dass du das noch mal machst, oder?«, fragte er immer noch sichtlich amüsiert.

»Ha, ha«, brachte ich hervor und tat so, als mache mir das alles überhaupt nichts aus.

»Ich meine, man wird sich doch noch Hoffnung machen dürfen, was?« Er zwinkerte mir zu.

Ich verdrehte die Augen. »Klar, mach dir Hoffnung.« Mein Gott, wie peinlich. »Die Farbe der Wände hier ist hübsch.« *Was redete ich denn da?*

Ich machte noch ein paar nichtssagende Bemerkungen über das Haus, während ich verlegen bemüht war, an einen sicheren Ort zu gelangen, der nicht sein Schlafzimmer war. Ich stürmte praktisch davon und hatte es schon fast die kurze Treppe hinunter zur Haustür geschafft, bis Jack mich einholte.

»Hey, Vorsicht!«, hörte ich seine Stimme, als ich vor lauter Eile auf der letzten Stufe ausrutschte und mich gerade noch fangen konnte. »Keri Ann?« Jetzt klang er nicht mehr amüsiert, sondern besorgt. Schnell sprang er die letzten paar Stufen hinunter und legte eine warme Hand auf meinen Arm.

»Sorry«, presste ich hervor. »Mir war nur einen Moment lang schwindelig.«

Jack kicherte. »Ach so.« Er klang nicht überzeugt und biss sich auf die Unterlippe, wohl um ein neuerliches Grinsen zu unterdrücken. »Willst du dich hinsetzen?«

Ich lächelte bedauernd. »Nein. Es geht schon wieder. Hör

mal, äh, danke für die Führung ... aber ich, äh, muss jetzt mal los. Zur Arbeit«, fügte ich noch lahm hinzu und zog meinen Arm weg.

Wundersamerweise folgte er meinem Beispiel und erwähnte unsere peinliche Berührung von vorhin nicht mehr. »Okay. Kein Problem. Danke fürs Herfahren. Und fürs Einkaufen.« Er hielt mir die Tür auf und hatte eine kleine Falte zwischen den Augen. »Dann sehe ich dich morgen, Keri Ann.«

Er sprach meinen Namen ganz weich aus und irgendwie sehr reizvoll. Er betonte beide Namen und sagte sie getrennt, ganz anders als ich das schon mein Leben lang gewohnt war. Sonst rief man mich eher Kerianne. Ich drehte mich um, lief die Stufen hinab und stieg in meinen Wagen.

Den ganzen Abend über würde ich versuchen, in der Erinnerung darauf zu lauschen, wie er meinen Namen aussprach. Das wusste ich jetzt schon.



Im Snapper Grill war viel los. Es war Freitagabend. Jetzt, da die meisten Touristen abgereist waren, zog es an den Wochenenden immer viele Einheimische hierher. Für mich bedeutete das, dass mir kaum ein Moment Zeit blieb, um über meinen seltsamen Tag mit dem heißen, aus Hollywood abgehauenen Typen nachzudenken. *Ja, genau.* Innerhalb von weniger als vierundzwanzig Stunden hatte er sich in meinem Leben und meinen Gedanken breitgemacht. Wenn ich ehrlich zu mir selbst war – ich konnte an nichts anderes denken. Ich kam nur einfach nicht dahinter, ob meine Gefühle sich auf Jack als Mann, Jack als Hollywoodschauspieler oder noch spezifischer auf seine Rolle als Max bezogen. Eigentlich wusste ich, dass es nicht um Jack als Mann gehen konnte, denn – und da brauchte ich mir nichts vorzumachen – ich kannte ihn ja kaum. Ein Teil von mir hatte anscheinend meine Gefühle für einen nicht existierenden perfekten Helden auf ihn projiziert.

Ich dachte darüber nach, *was* ich von ihm wusste. Er war unwerfend, so viel stand fest. Aber er war auch talentiert, fleißig, witzig und nach dem wenigen, was ich aus seinem Gespräch mit dem Agenten und seinen Äußerungen schließen konnte, haderte er im Moment ganz schön mit seinem Leben. Und noch dazu hatte er wegen seiner Ex möglicherweise ein gebrochenes Herz. Auch das ließ auf einen gewissen Tiefgang schließen, es sei denn, nur sein Ego war gekränkt.

Leider musste ich mich permanent daran erinnern, dass es aber sowieso egal war. Es wäre sogar von Vorteil für mich ge-

wesen, wenn er sich nur als ein eingebildeter Promi erwies. Ich brauchte so dringend Rat, und ich wusste nicht, mit wem ich reden sollte, ohne zu verraten, wer er war. Ich versuchte, Joey anzurufen, kurz bevor ich zur Arbeit musste, aber ich konnte ihm nur eine Nachricht hinterlassen. Dabei wollte ich es ihm gar nicht erzählen, aber ich brauchte für mich die Bestätigung, dass ich mich nicht gerade mitten in einem sehr langen, fantastischen Traum befand.

Die lärmende Geschäftigkeit im Restaurant riss mich aus meinen Überlegungen. Es wurde ausschließlich von dem Weg geredet, den der vor ein paar Tagen auf dem Atlantik gebildete Hurrikan möglicherweise einschlug. Dabei war Butler Cove seit einhundertsechzehn Jahren nicht mehr direkt von einem Wirbelsturm heimgesucht worden. Die Leute spekulierten, das liege daran, dass wir oberhalb von Savannah ein bisschen geschützt lagen, bevor die Küstenlinie sich in Richtung Charleston und Myrtle Beach wieder meerwärts krümmte. Ich wusste, dass daher unsere Versicherungsprämien etwas niedriger ausfielen als in anderen Orten am Meer, und dafür war ich dankbar.

Es klang, als würde der Hurrikan eventuell zu einem Tropensturm herabgestuft, aber ich musste trotzdem daran denken, dass Mrs Weatons Häuschen ein neues Dach brauchte. Als ihre Vermieter waren Joey und ich dafür verantwortlich. Zum Glück war es mir gelungen, den Großteil der Mieteinnahmen aus dem letzten Jahr zu sparen, weil ich wusste, dass das bevorstand. Aber ich musste mich auch darum kümmern, dass es tatsächlich erledigt wurde.

»Hey, Hector«, sagte ich und trat mit ein paar Tellern durch die Schwingtür. »Arbeitet dein Neffe noch in der Dachdeckertruppe unten in Savannah?«

»*Chiquita!* Wie geht's Miiister Mystery?« Er ließ dazu seine Augenbrauen vielsagend zucken. So viel zum Thema Ver-

schwiegenheit. Zum Glück war Brenda, eine andere Kellnerin, die an den Wochenenden, wo viel los war, mit mir arbeitete, gerade rausgegangen, als ich reinkam.

Ich zischte ihm trotzdem zu: »Hector!«

»*Lo siento! Lo siento!* Aber es ist Liebe, oder? Kannst du sein gebrochenes Herz reparieren?« Ich wusste, dass Hector nicht wirklich so naiv war. Er ließ wieder seine Augenbrauen tanzen.

»Lass das. Und das Einzige, was repariert wird, ist Mrs Weatons Dach. Kann dein Neffe das übernehmen? Aber er muss mir vorher den Preis nennen, okay?«

Hector sah schwer enttäuscht drein, weil ich auf seine Scherze nicht einging. »*Si, si.* Ich rufe José morgen an und gebe ihm deine Nummer.«

»Danke, Hector.« Ich schenkte ihm ein hübsches Lächeln und klopfte ihm auf die Schulter. »*Gracias.*«

Jazz schaute gegen zehn vorbei. Zusammen mit Jasper, Cooper, Vern und ein paar der üblichen Leute aus unserem Freundeskreis. Es gab eine kleine Truppe derjenigen, die entweder freiwillig oder aufgrund der Umstände in Butler Cove geblieben waren, und wir standen einander ziemlich nah. Liz schaffte es nie in den Grill, außer ihre Mutter war bereit, auf den Kleinen aufzupassen, und fast alle anderen aus unserer Abschlussklasse waren entweder aufs College gegangen oder hatten sich anderswo eine grünere Weide gesucht. Die Glücklichen. Es war wieder ein Abend, an dem viel los war, aber als die Gäste weniger wurden und es schon bald ans Schließen ging, ertappte ich mich dabei, wie ich jedes Mal aufschaute, sobald jemand hereinkam. Um kurz vor elf schaute ich wieder auf und sah Jasper auf mich zukommen, um sich mit mir zu unterhalten. Er sah in seinem Polohemd und den Chinos gepflegt und adrett aus, und die Sonnenbrille mit dem Croakies-Band um seinen Hals

ließ ihn wirken, als käme er gerade vom Lunch in einem Countryclub oder habe eine Runde Golf gespielt.

»Hey, Keri Ann«, begrüßte er mich. Seine blonden Haare waren ordentlich gescheitelt. Ich musste an Jack und sein dunkles, verstrubbeltes Haar denken und fragte mich, wie lange Jasper wohl vor dem Spiegel stand, bis er so perfekt frisiert war. Dann hatte ich ein schlechtes Gewissen. Er war der Goldjunge unseres Jahrgangs gewesen und hatte das College in drei Jahren absolviert. Ich fragte mich beiläufig, warum er mich beziehungsmäßig nie interessiert hatte. Er hatte definitiv einen beachtlichen Erfolg bei den Mädchen auf der Highschool gehabt. Aber seine Beliebtheit war ihm trotzdem nie zu Kopf gestiegen, und er benahm sich allen gegenüber immer freundlich.

»Hey, Jasper. Was gibt's?«

»Nichts.« Er schwang ein Bein über den Barhocker mir gegenüber und blickte mich ernst an. »Mein Dad sagt, du brauchst am Sonntag ein bisschen Hilfe am Haus. Ich wollte nach der Kirche vorbeikommen, so gegen halb eins. Und ich bringe was zum Mittagessen mit.«

Dass Pastor McDaniel Jasper am Sonntag vorbeischieken wollte, hatte ich völlig vergessen. Es war so viel passiert. Ich hatte keine Ahnung, wie ich da rauskommen sollte, ohne größeren Verdacht zu erregen, und ich wollte Jack auch nicht absagen. Über Letzteres versuchte ich, nicht genauer nachzudenken.

»Oh, ähm.« Jetzt musste mir rasch etwas einfallen. »Es geht schon. Ehrlich gesagt, brauche ich momentan gar keine Hilfe.« Okay, das war vielleicht ein bisschen dämlich, denn alle meine Freunde wussten, dass ich immer Hilfe brauchte.

Jasper hob eine Augenbraue und sah mich irritiert an. »Sicher«, sagte er, wobei sein Ton das Gegenteil ausdrückte. »Wir sehen uns dann um halb eins.«

»Nein, wirklich. Ich wollte mir am Sonntag nur mal eine Pause vom Haus gönnen. Ich bin echt geschafft. Das war eine lange Woche.«

»Keri Ann, ist schon in Ordnung, und das weißt du. Ich weiß, dass du nicht gern um Hilfe bittest, aber mir macht es nichts aus, dir zu helfen. Außerdem musst du, selbst wenn du mit dem Haus mal eine Pause einlegst, ja trotzdem was essen. Also, wie gesagt, ich bringe Mittagessen mit. Außerdem kann ich sowieso nicht lange bleiben, weil ich wieder rauf nach Charleston muss.«

Ich nickte. Dagegen konnte ich nicht mehr viel sagen. Jasper war ein guter Freund, aber ich wollte ihn nicht ausnutzen. Manchmal war es einfach kränkender, wenn man ein Hilfsangebot ablehnte. Ich nutzte die Gelegenheit, um das Thema zu wechseln.

»Deine Eltern müssen froh sein, dass du jetzt näher wohnst.« Jasper hatte sich darauf gefreut, an einen weiter entfernten Ort zu kommen, aber ich vermutete, die Lage zu Hause, insbesondere sein Vater, war der Anlass gewesen, dass er in letzter Minute entschieden hatte, doch näher bei Butler Cove zu bleiben.

»Das sind sie.« Aber irgendwas war anders an Jasper. Er wirkte in sich gekehrt und nachdenklicher als sonst. »Wie geht's eigentlich Liz? Ich habe sie schon länger nicht gesehen.«

Ich lächelte. »Ihr geht's gut. Sie arbeitet immer noch bei Piggly. Brady hält sie auf Trab, aber er ist klasse, wird langsam groß. Offensichtlich ist er superschlau und seinem Alter weit voraus.«

Er nickte. »Das ist toll. Es muss hart sein, dass alles allein hinzukriegen.«

Als mir einfiel, dass Liz mich im Laden nach Jasper gefragt hatte, musterte ich ihn eingehend. Wir waren alle befreundet, da war es nur natürlich, sich nach einander zu erkundigen, und

ich war mir auch ziemlich sicher, dass Jasper nicht der Vater von Liz' Kind war. Nie hatte ich zwischen den beiden irgendeine Verlegenheit bemerkt, die ein Anzeichen dafür gewesen wäre. Aber auf der anderen Seite waren schließlich auch schon seltsamere Dinge passiert.

Wir plauderten noch ein bisschen, bevor er ging. Ich sollte das wohl mit Jazz besprechen und hören, ob sie eine Ahnung hatte, was mit ihm los war. Außerdem musste ich Jack Bescheid geben, damit er am Sonntag nicht vorbeikam. Der Gedanke deprimierte mich albernweise, weil ich an dem Tag frei hatte.

Ich wusste, dass ich Jazz nicht von Jack erzählen durfte, aber ich musste unbedingt mit irgendjemandem reden. Sie bot an, zu bleiben und mir beim Aufräumen zu helfen, also wartete ich, bis wir allein und schon fast fertig waren, bevor ich das Thema anschnitt.

»Hey, Erinnerst du dich an den Typen mit dem Hoodie von gestern Abend? Der gegangen ist, gleich nachdem er einen Burger bestellt hatte?«

»Jaa?« Jazz richtete die Stapel mit den Bierdeckeln ordentlich aus. So ungefähr das Einzige, was wir nicht machen mussten, aber es war einfach schön, Gesellschaft zu haben.

»Er kam zurück, um seinen Burger zu holen, nachdem du weg warst.« Mir war schon klar, dass dieser Satz an sich noch nicht viel aussagte, aber er kam von mir und sie war Jazz. Daher riss sie den Kopf herum und ihre Augen richteten sich wie Laserschwerter auf mich.

»Und?«

»Und ... er kam wieder rein, hat gegessen, und wir haben uns unterhalten. Heute haben wir uns gesehen –«

»Du hast ihn heute gesehen? Oh mein Gott. Ist er nett? War er scharf? Das ist ja fantastisch. Dann war das ein Date? Hat er gefragt, ob du dich heute mit ihm triffst?«

Das lief so gar nicht nach Plan. »Nein, Jazz. Jetzt mach mal langsam mit den ganzen Fragen. So war das nicht.«

»Sorry. Ich bin nur so aufgeregt, weil du vielleicht wirklich mal an jemandem interessiert bist. Bist du?«

Ich machte eine beschwichtigende Handbewegung. »Er ist zwar nett und nicht von hier, aber er durchlebt gerade eine Trennung. Also, vielleicht nicht mal eine Trennung, sondern nur eine Beziehungspause, aber grundsätzlich ist er nicht frei.«

»Wie meinst du das? Nicht frei? Wenn er hier ist und gerade eine Trennung durchmacht, dann ist er doch absolut zu haben. Ich meine, er hätte sich doch nicht heute mit dir getroffen, wenn er nicht interessiert wäre, oder?«

»So war das nicht. Es war nur freundschaftlich. Schau mal, nie –«

»Also, warte mal. Hat er das Wort Trennung benutzt? Weil, wenn ja, dann ist das auch eine Trennung und nicht bloß eine Pause.«

»Er hat weder den einen noch den anderen Ausdruck benutzt.« Ich seufzte. Das lief ja nicht besonders gut. »Hör mal, es war nur freundschaftlich.«

»Wenn es nur freundschaftlich war, warum erzählst du es mir dann und schaust dabei so?«

»Wie denn?« Jetzt war ich verwirrt.

Sie rollte mit den Augen. »Du bist knallrot und verlegen. Das einzige Mal, dass ich dich je so gesehen habe, war, als Colton Graves dich vor der ganzen Senior Class beim Schulball zum Tanzen aufgefordert hat. Du mochtest ihn, und du magst diesen Typen.« Es war typisch, dass Jazz wieder damit kam.

Als ich fünfzehn war, lud Joey Jazz und mich zu seinem Schulabschlussball ein. Das war kurz nach dem Tod unserer Eltern, und er dachte wohl, es wäre eine gute Ablenkung für uns. Colton Graves spielte im selben Footballteam wie Joey und war

der mit Abstand schärfste Junge dort; wobei Joey einen guten zweiten Platz belegte. Colton und Joey segelten auf einer Welle von Seufzern und verträumten Blicken durch die Flure der Highschool. Doch es war nicht so, dass ich Colton über die Maßen »gemocht« hätte, eher musste ich als Teenager emotionalen Dampf ablassen, und er war zufällig das Ventil. Ich war, als wir tanzten, so verlegen und nervös, dass ich mich hinterher kaum an etwas erinnerte. Ich starrte viel auf seine Fliege. Daran erinnere ich mich. Sie war rot. Okay, ich hatte ihn ein bisschen »gemocht«. Und mich an dieses Erlebnis zu erinnern, das rückte meine Gefühle für Jack eindeutig ins richtige Licht.

Ich war ernsthaft in Schwierigkeiten.

»Okay, schau mal. Ich mag ihn zwar, aber er ist echt attraktiv, und ich schätze, ich bin mir nicht sicher, ob ich ihn um seiner selbst willen mag oder weil er so ein heißer Typ ist.«

Jazz hörte sich entnervt meine lahme Ausrede an, aber ich argumentierte weiter in dieselbe Richtung. »Also, er war nur nett zu mir, überhaupt nichts darüber hinaus.«

»Kann ich ihn kennenlernen? Vielleicht kann ich ihm ansehen, ob er interessiert ist oder nicht.«

Nein.

»Also, er sagt, er versteckt sich hier, damit seine Freundin ihn nicht findet. Er will eher nicht gesehen werden.« Selbst in meinen Ohren klang das seltsam.

Jazz' Augen wurden schmal. »Meinst du, dass er vielleicht verheiratet ist und sich Sorgen macht, jemand könnte denken, er geht fremd? Wo lebt er denn?«

»In Kalifornien.« Das war mir einfach so sofort rausgerutscht.

»Okaaaaay.« Jetzt sah Jazz mich ehrlich besorgt an.

Ich sagte gar nichts mehr. Wie sollte ich darauf noch antworten. *Nein, ist schon okay, Jazz. Er ist nur superberühmt, und*

obwohl du und ich einander alles erzählen und ich für immer in deiner Schuld stehe, weil du mir bei all den Todesfällen in meiner Familie beigestanden hast, werde ich dir dieses Riesengeheimnis vorenthalten, und das, obwohl er sogar jemand ist, für den du seit geschätzt fünf Jahren schwärmst.

Ich wünschte, ich hätte das Thema nicht angeschnitten.

Mir war schon bewusst, dass ein Teil von mir Jack anschaute und Max sah. Die Situation war ein bisschen surreal. Ganz großer Hollywoodschauspieler angewiesen auf Mädchen aus der Kleinstadt. Ich meine, rein praktisch betrachtet, brauchte er mich, sonst konnte er entweder verhungern oder seine Tarnung vergessen. Da war es wahrscheinlich ziemlich natürlich, aus so einem speziellen Szenario auf ein kitschiges Ende à la Romantic Comedy zu schließen. Ich würde mich dazu aber nicht hinreißen lassen. Tatsache war schließlich, egal, was ich über Jack dachte oder warum, das kam alles nur von meiner Seite, und es würde an mir sein, damit umzugehen, wenn er abreiste. Und das würde er mit Sicherheit in genau drei Wochen tun. In der Zwischenzeit musste ich mich gegen seinen offensichtlichen Charme wappnen.

Ich war nur so unerfahren, was Männer anging.

Ich war erst ungefähr einmal geküsst worden. Vor zwei Jahren von Jasper. Das war in Ordnung. Ein bisschen peinlich, aber schnell vorbei, und es war seither auch nicht wieder vorgekommen, nachdem ich ihm gesagt hatte, dass ich nicht so für ihn empfand. Ich wusste, dass das für ein Mädchen meines Alters in diesem Jahrhundert ungewöhnlich war – erst einen einzigen Jungen geküsst zu haben. Aber um die Wahrheit zu sagen, kein Junge, den ich kannte, entsprach der Fantasiegestalt, die ich mir aus den vielen Romanfiguren erschaffen hatte. Und mit weniger würde ich mich nicht zufriedengeben. Ganz sicher würde ich auch mit keinem von ihnen schlafen.

Ich war also unerfahren, aber nicht naiv.

»Wie heißt er?« Ihre Frage kam völlig unerwartet. Ich hatte mir noch keinerlei Gedanken darüber gemacht, wie ich ihn ihr gegenüber nennen sollte.

»Ähm ...«, ich fragte mich, ob ich mir einen Namen ausdenken sollte, aber was, wenn ich ihn dann vergaß? »Jack?«

Wenigstens in diesem Punkt ehrlich zu sein konnte ja keinen Schaden anrichten. Es gab schließlich jede Menge Jacks auf der Welt.

»Jack. Okay, du scheinst dir ja nicht ganz sicher zu sein. Keri Ann, ist bei dir alles in Ordnung? Du benimmst dich wirklich seltsam. Das macht mich ganz irre.«

»Mir geht's prima. Absolut prima. Bin nur müde.«

Sie schien mir das abzukaufen. »Okay, lass uns das hier fertig machen, und dann fahr ich dich nach Hause.«

Nachdem sie vor meinem Haus angehalten hatte, musste ich ihr versprechen, mit Jack vorsichtig zu sein und sie am nächsten Morgen anzurufen. Dabei versuchte ich ja schon, vorsichtig zu sein. Es war eine verwirrende Situation, vor allem weil ich immer noch nicht wusste, ob meine Gefühle irgendeine reale Grundlage hatten.

Ich hatte zwar mein Telefon eine Nachricht vermelden gehört, als Jazz und ich im Grill fertig aufräumten, aber ich hatte vergessen, sie zu lesen. Jetzt holte ich das Handy raus, ging hinein und schloss hinter mir die Tür. Die Nachricht auf dem Display bewirkte, dass mir ganz flau wurde.

Nächtlicher Besucher: **Begleitung nach Hause?**

Shit. Ich sah nach, wann er die Nachricht geschickt hatte. Vor fünfzehn Minuten. Hatte er draußen auf mich gewartet? Schnell schrieb ich zurück.

Ich: Sorry, Jazz hat mich mitgenommen, Nachricht zu spät gesehen.

Mein Telefon meldete sich sofort wieder und ließ meine Handfläche und vielleicht auch meine Nerven zusammenzucken. Ich presste meine Lippen fest zusammen und hielt kurz die Luft an.

Nächtlicher Besucher: **Hab ich gemerkt. Kein Problem. Schlaf gut.**

Also war er da gewesen. Ich staunte, fühlte mich geschmeichelt und bedauerte zugleich, dass ich mein Telefon nicht sofort kontrolliert hatte. Ich biss mir auf die Lippe und tippte eine Antwort.

Ich: **Danke. Dir auch.**

Ich wartete und starrte dabei auf mein Handy. Würde er noch mal zurückschreiben?

*Du willst wissen, wie es mit Jack und Keri Ann weitergeht?
Den vollständigen Roman gibt es ab dem 07. Mai 2015!
Mehr Infos zum Buch*

Die Autorin



© Gonet Photography

Bevor Natasha Boyd mit dem Schreiben begann, hat sie in den Marketing- und Presseabteilungen verschiedener Firmen gearbeitet. Sie besitzt einen Abschluss in Psychologie und lebt mit ihrem Ehemann, ihren zwei Söhnen und der Katze Tuna an der Küste South Carolinas. *Eversea – Ein einziger Moment* ist ihr erster Roman. Weitere Informationen unter: www.natashaboyn.com

Weitere Romane der Autorin bei LYX

1. Eversea – Ein einziger Moment
2. Eversea – Und die Welt bleibt stehen (*erscheint September 2015*)

Weitere Romane der Autorin sind bei LYX in Vorbereitung.

Die Originalausgabe des Romans erschien 2013 unter dem Titel *Eversea*.

Deutschsprachige Erstausgabe der XXL-Leseprobe
April 2015 bei LYX.digital

verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH,
Gertrudenstraße 30–36, 50667 Köln

Copyright © 2013 by Natasha Boyd

Published by Arrangement with Natasha Boyd.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015

bei EGMONT Verlagsgesellschaften mbH

Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Antje Steinhäuser

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de

Umschlagmotiv: Guter Punkt unter Verwendung
eines Motivs von shutterstock

Satz und ebook: Greiner & Reichel, Köln

ISBN 978-3-8025-9855-5

www.egmont-lyx.de

Die EGMONT Verlagsgesellschaften gehören als Teil der EGMONT-Gruppe zur **EGMONT Foundation** – einer gemeinnützigen Stiftung, deren Ziel es ist, die sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Weitere ausführliche Informationen zur EGMONT Foundation unter:

www.egmont.com